Heft 35/Juli 2009

Die Bauernglocke

Herausgegeben vom **Förderverein LANDSCHAFT STAPELHOLM e. V.**
Verein zur Förderung von Landschaft, Dorf und Kultur

Jürgen Schlüter

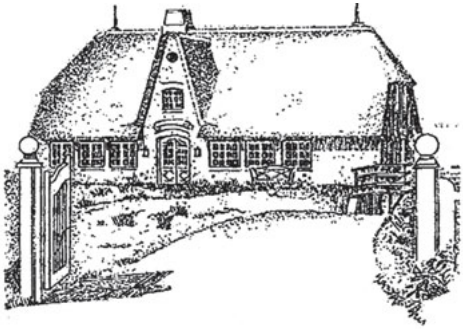
Stahlbau
Metallbau
Komplettbau

Westerstr.31
25878 Drage

Tel.:04881 / 441
Fax.:04881/ 937746
Mobil.:0160 / 90651180

NEUE WERK STATT
neue-werkstatt.com

Treppen
Geländer
Vordächer
Wintergärten
Terassenüberdachungen
Tore und Zäune



Werner Backens Söhne OHG
Dachdeckermeister

Ziegel-, Schiefer-, Eternit-, Papp- und Reetdächer
Isolierung, Bauklempnerei, Fassadenbau aller Art
Holm 10 Tel. 0 48 81 / 547, 347 und 74 32
25878 Drage Fax 0 48 81 / 15 88

Inhalt:

Rolf Kuse	Eine Auswahl von Aufzeichnungen eines Stapelholmer Landwirts zu besonderen Ereignissen in der Region sowie zur wirtschaftlichen und politischen Entwicklung in den Jahren 1911 bis 1931	4
Anita Czeromin	Erhalt der St. Katharinenkirche gesichert – Süderstapeler Kirchengemeinde investierte 430.000 Euro	14
Bernd Froehlich	Reetdach-Verrottung	17
Rolf Kuse	Warum die Eiderabdämmung „Schleuse Nordfeld“ und nicht „Schleuse Drage“ heiß	30
Rolf Kuse	Suche nach Auswanderern	32
Hans-G. Dierks	Invasoren auf leisen Pfoten	33
Eberhard Reimann	Literatur im Ohlsenhaus - Versuche, ein denkmalgeschütztes Haus zu beleben	37
Gunter Sürig	N 54° 16’ 48.432 ” Breite und O 9° 20’ 26.876 ” Länge	40

Impressum:

Herausgeber:	Förderverein Landschaft Stapelholm e.V. Eiderstraße 5, 24803 Erfde-Bargen
EMail:	info@foerderverein-landschaft-stapelholm.de
Homepage:	www.foerderverein-landschaft-stapelholm.de
Redaktion:	Ingo Brüning, Rita Framke, Hans Holmsen, Arno Vorpahl
Konto:	Nord-Ostsee-Sparkasse
Konto:	60074879 BLZ 217 50000
Druck:	Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum
Titelfoto:	Eckmanns Hotel, Erfde - Postkarte um 1915 (Foto Archiv Arno Vorpahl)

Eine Auswahl von Aufzeichnungen eines Stapelholmer Landwirts zu besonderen Ereignissen in der Region sowie zur wirtschaftlichen und politischen Entwicklung in den Jahren 1911 bis 1931

Rolf Kuse – Drage

Vorwort:
Unser Geschichtswissen über das erste Drittel des 20. Jahrhunderts ist im Wesentlichen vom 1. Weltkrieg mit den Folgen des Versailler Vertrages und von der Weimarer Republik mit Inflation, Weltwirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit und sich ausbreitendem Nationalsozialismus geprägt. Wie diese Ereignisse das Leben eines Stapelholmer Landwirtes berührten, zeigen seine Aufzeichnungen, die er jeweils im Januar des Folgejahres rückblickend schrieb.

Wir erleben nicht nur die sich wiederholenden Bedrohungen durch Naturgewalten, sondern auch die Sorge um die wirtschaftliche Existenz als Folge des Krieges und schließlich die Hoffnung auf Besserung durch die Nationalsozialisten.

Rechtschreibung und Zeichensetzung des Textes wurden unverändert übernommen, die Hervorhebungen durch Unterstreichung wurden von mir eingefügt und einige Begriffe am Ende des Beitrages erläutert.

1911: „Sturmflut in der Nacht vom 5ten zum 6ten November. Der Oldenkoogsdeich erwies sich als widerstandsfähig. Durch 7 Bruchstellen der Drager Deiche der Kööge Oldenfeld, Delje und Südfeld sowie der Deiche des Süderstapeler Oster- und Westerkooges und des Erfder Marschkooges strömte das Wasser in die genannten Kööge. Am 6. November war es der Fischer Hanne aus Westermoor, der die Familie Holling rettete, jedoch von den Strapazen der Rettungsarbeiten in der Nacht zwischen dem 6ten und 7ten November starb. Am Morgen des 6ten November bot das Ganze ein schauriges Bild, alles was früher Weiden waren, war jetzt eine See. Das Vieh stand bis an dem Kopf im Wasser, wovon nur wenig gerettet wurde, da es an einem schnellen Eingreifen mangelte, weil eine fachkundige diesbezügliche Leitung fehlte. Die Deiche wurden im Winter 1911/12 wieder hergestellt. Es wurde den Köögen seitens der Regierung eine Beihilfe von 82000 Mark zu teil, wozu beitrugen: Der Staat 62000 Mark, die Provinz Schleswig-Holstein 10000 M., der Kreis 5000 M. und die betroffenen Gemeinden Drage, Süderstapel und

Erfde 5000 M. Der Schaden, der sich an den Köögen gezeigt hat, ist sehr beträchtlich, da der Graswuchs in den Jahren 1911 und 1912 mangelhaft war, die Äcker lieferten wenig Erträge."

1914: „Nach 44 gesegneten Friedensjahren brach am 2ten August ein Krieg zwischen den Großmächten Europas aus, der zu einem Weltkrieg ausgeartet ist. Keiner weiß, wie und wann das Ende wird, doch hoffen wir auf einen endgültigen Sieg. Wir haben volles Vertrauen auf unsere tapfere Armee und unsere Führer, ferner vertraut das ganze deutsche Volk auf die Hilfe Gottes, da der Krieg kein Eroberungs-, sondern ein dem deutschen Volke aufgezwungener Krieg ist.
22 Männer und Jünglinge aus der Gemeinde stehen mit der Waffe dem Feinde auf dem Schlachtfelde gegenüber, 1 ist gefallen, 1 ist gefangen in Frankreich, 7 sind verwundet oder krank im Lazarett, 5 sind zur Küstenbewachung im Dienst, 4 im Garnisonsdienst, 6 werden ausgebildet, 4 ausgebildete Landsturmmänner sollen sich halten, 1 20jähriger und 13 Landsturmmänner sind ausgehoben als Soldat, 8 ältere Landsturmmänner und 4 19jährige Jünglinge sollen sich zur Aushebung halten. Trotzdem so viele in dem besten Arbeitsalter mitten im Sommer einberufen wurden, gelang es doch, die landwirtschaftlichen Arbeiten zu überwältigen. Die Pferdepreise sind auf das Doppelte gestiegen.
Vom 13. bis zum 19. August und vom 20-25. August war unser Ort mit viel Einquartierung besetzt. Über die Eider wurde bei Friedrichstadt und Bargen sowie über die Treene bei Schwabstedt sofort eine Brücke geschlagen. Die Letztere ist jetzt für 2500 Mark seitens der Gemeinde Schwabstedt von der Heeresverwaltung gekauft. Die Brücken über die Eider sind abgebrochen."

1915: „Im Juni wurde mit dem Bau der Eiderbrücke, d.h. mit der ersten festen Brücke für den Fuß- und Wagenverkehr begonnen.
Der Husumer Viehmarkt war wegen der Maul- und Klauenseuche gesperrt, so daß nur in den Ställen gehandelt wurde. Der Hamburger Markt bildete die hauptsächlichste Verkaufsstelle, wo bis zu 8000 Rinder an einem Markttage verkauft wurden. Das Futter ist teuer und knapp.
Krieg: Keiner weiß noch heute, wann und wie der Krieg für uns enden wird. Unsere Heere haben im laufenden Jahre große Fortschritte gemacht. Die großen russischen Festungen sind in unseren Händen. Die Franzosen haben eine große Offensive ergriffen, sind aber nicht durchgekommen. Es sind 75 Gemeindemitglieder einberufen. Die 19jährigen sind eingezogen, die 18jährigen gemustert, die 17jährigen wurden in die Landsturmrolle aufgenommen.

Überall in Norderstapel, Wohlde, Bergenhusen, Erfde, Winnert sind Baracken, wo russische, teilweise auch französische und englische Gefangene untergebracht sind, welche zum größtenteil landwirtschaftliche Arbeiten besorgen.[1] Hoffentlich wird, welches wir alle wünschen, ein baldiger für uns annehmbarer Frieden kommen, damit das schreckliche Blutvergießen ein baldiges Ende nehmen möchte, das walte Gott."

1916: „Als in der Nacht vom 16ten auf den 17ten Februar ein gewaltiger Sturm mit Regen einsetzte, da brachen wieder die Deiche der Drager Kööge, nur der Oldenkoogsdeich erwies sich als widerstandsfähig. Die Deichbrüche des Delje- und Oldenfelderkooges waren bedeutend mehr wie im Jahre 1911. Delje zeigte 10 Durchbruchstellen mit 300 Metern Länge, Südfelderkoog 2 und Oldenfelderkoog 3 Durchbruchstellen. Dem Landmann Holling ertrank im Deljekoog alles Vieh. 40 in den Köögen weidende Schafe ertranken. Der Boden der Kööge hat nicht gelitten.
In der Nacht vom 23ten auf den 24.12. wiederum ein gewaltiger Sturm mit 2 Durchbruchstellen im Deljekoogdeich und 3 großen Durchbruchstellen im Süderstapeler Westerkoog. 47 Schafe ertranken.
Die eiserne Brücke über die Eider ist fertig gestellt, die Einweihung und Freigabe erfolgte am 3. Dezember. Die Kosten betrugen 72000 Mark.
Krieg: Ein Friedensvorschlag unseres Kaisers ist abgelehnt, so daß wir auf einen baldigen Frieden wohl noch nicht rechnen dürfen. Den Angriffen der Engländer und Franzosen an der Somme haben unsere tapferen Truppen standgehalten, so daß wir die Hoffnung haben dürfen, daß unsere Feinde uns militärisch nicht besiegen werden.
Schlecht steht es in wirtschaftlicher Hinsicht, die landwirtschaftlichen Betriebe sind schwer zu erhalten, Arbeitskraft wird knapper, die jungen Landwirte, die Söhne und Knechte sind einberufen, Gefangene sind ebenfalls knapp, 15 Gefangene sind der Gemeinde diesen Sommer zugeteilt worden. Der Kunstdünger wird knapp, so daß mit geringeren Ernten zu rechnen ist. Die Kartoffeln sind so wenig, daß die Rüben als Ersatz dienen müssen und eine Hauptnahrung des Volkes bilden. Die Grundnahrungsmittel sind rationiert."

1917, 1918 und 1919: „Der Krieg hatte im Jahre 1917 weitere Erfolge zu verzeichnen. Eine Wendung zu unseren Ungunsten trat ein, als nun auch Amerika seine volle Kraft einsetzte[2]. Der Rückzug mußte vorgenommen

1 siehe Bauernglocke Heft 31/Juli 2007, S. 21-28

2 Am 6. April 1917 Kriegserklärung der USA an Deutschland

Abb.: Gasthof „Zur Post“ (Baade) in Drage (Foto: Archiv der Landschaft Stapelholm, Bargen)

werden und als dann am 9. November die Revolution[3] im Inneren ausbrach, mußte ein verhängnisvoller Waffenstillstand geschlossen werden, worauf jetzt nach 1¼ Jahr der schrecklichste Friede, der jemals auf der Welt geschlossen worden ist, unterzeichnet worden ist, seitens unserer Regierung[4].

Die Schuld an dem Verlust des Krieges trägt nach unserem Erachten in erster Linie das Offizierssystem, das keine Kameradschaft mit den Untergebenen aufkommen ließ. Die alten Leute, die einberufen wurden, traten mit einem Patriotismus und einem Pflichtgefühl in den Dienst ein, aber durch die schlechte Be-

3 Am 9. November 1918 nach Matrosenaufständen und Revolution in München Ausrufung der Republik. Abdankung Kaiser Wilhelms II. am 28.11.1918

4 Am 28. Juni 1919 im Versailler Schloß Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und 26 alliierten und assoziierten Mächten unterzeichnet (u.a. Festlegung der neuen deutschen Grenzen, Abgabe der Kolonien, alliierte Besetzung von Saargebiet und linkem Rheinufer, entmilitarisierte Zone rechts des Rheins, Beschränkung von Heer und Marine, hohe Reparationszahlungen). Die Forderung nach Revision dieses Vertrages galt fortan in der öffentlichen Meinung als grundsätzliches außenpolitisches Ziel.

handlung und Unrecht, das ihnen zuteil wurde, wurde ihnen die Lust zum Kämpfen genommen. Hinter der Front herrschte die größte Ungerechtigkeit und Misswirtschaft, Bestechung aller Art, Unterschlagungen, Schiebungen mit Lebensmitteln waren an der Tagesordnung. Dazu kam, daß auch das Volk in der Heimat keine Opfer mehr bringen wollte. Der Egoismus wurde immer größer, jeder suchte sich zu bereichern und die Not des Ganzen trat ein. … Durch die Revolution war nun jede Gegenwehr gebrochen und wir waren und sind jetzt dem Feinde ganz und gar preisgegeben. Heute ist für uns die Zukunft so dunkel wie nie zuvor, unsere Mark gilt im Ausland nur noch 10 Pfennige. Der Staatsbankrott kann eintreten und Deutschland geht der Verarmung entgegen. … Das deutsche Volk ist moralisch in den Abgrund versunken."

1920: „Die Zukunft liegt für uns noch genau so dunkel wie im vorigen Jahr. Staat, Reich, Provinz und Kreis fallen immer mehr in Schulden, eine Deckung ist nicht zu finden. … Im Februar stand die Reichsmark im Ausland auf 1-4 Pfennige."

1921: „Die Zeit ist noch immer dunkel für uns wie in den Vorjahren. Der Versailler Friedensvertrag (3) hat uns Opfer auferlegt, die wir nicht tragen können. … Heute empfinden wir Landwirte nicht mehr den verlorenen Krieg, von allem genug. Geld im Überfluß, Schulden sind abgetragen. Gelebt und gefeiert wird mehr als vor dem Kriege. Den abgetretenen Ländern wie Nordschleswig, Posen, Westpreußen usw. geht es jetzt viel schlechter wie den Deutschen selbst, aber wir fürchten schlechte Zeiten."

1922: „Ein amerikanischer Dollar hat schon 9500 M. gekostet. Die schlechten Zeiten rücken immer näher. Die Preise steigen durch die Geldentwertung bis ins unendliche. Der Arbeiter ist nicht mehr in der Lage, seine Hausgegenstände zu kaufen; ist das Bett aufgebraucht, vermag er sich keins wieder zu kaufen. Noch schlechter geht es den Kleinrentnern, die alt sind. Es gehen schon jetzt viele an Unterernährung allmählich zugrunde. Nicht allein die Lebensmittel, sondern auch die Feuerung fehlt bei diesen Leuten.
Der Prozentsatz des Geldes bei den großen Banken beträgt 20 – 25 %. Der Franzose droht mit der Besetzung des Ruhrgebietes[5]. Wir fürchten nichts Gutes für die Zukunft."

5 Am 11. Januar 1923 Besetzung des Ruhrgebiets durch französische und belgische Truppen wegen angeblich vorsätzlich versäumter Reparationszahlungen. Folge: Passiver Widerstand bis September 1923.

1923: „Der Frühling 1923 war günstig, der Graswuchs üppig. Die Pachten wurden größtenteils nach Fleischablieferung abgeschlossen, da das Geld keinen sicheren Wert mehr bot. Gute Weiden brachten an Pacht 350–450 Pfund Fleisch Lebendgewicht nach Hamburger Höchstnotierung per Demat[6]. Die Viehpreise gingen durch die fortwährende Geldentwertung ins Unendliche. Es ging dann soweit, daß für Geld sich nichts mehr kaufen ließ und nur Ware gegen Ware vertauscht wurde. Am 15. November erschien neben der Papiermark die Rentenmark[7]. Am interessantesten gestaltete sich der letzte Husumer Viehmarkt am 28. November. Man verkaufte die Tiere für holländische Gulden, englische Pfund und amerikanische Dollar. Der Franzose hat mit seiner Drohung ernst gemacht und das Ruhrgebiet besetzt."

1924: „Die Viehpreise gingen zurück, so daß die Gräser für das Jahr 1924 große Verluste zu verzeichnen haben. Außerdem war das Geld knapp und teuer, Reichsbankzinsen kamen auf 11 %, bei den Spar- und Darlehnskassen und Provinzialbanken 24 – 36 % per anno. Der Verkauf des Fettviehs brachte oft nicht soviel ein wie die Pacht der Weide den Gräser kostete. Am 31. März fand die Gründung einer Elektrizitäts-Genossenschaft Seeth statt, das Ortsnetz wurde durch die Firma Sachsenwerk, Seidnitz in Sachsen, in diesem Sommer erbracht, so daß die Gemeinde Seeth am 17. October dieses Jahres elektrisch Licht erhielt."[8]

„Ein ganz neues Thema bilden die Steuern, die ganz besonders in diesem Jahre auf die Landwirtschaft drücken, namentlich waren es im Anfang des Jahres die Ruhr- und Rheinabgabe, die Landabgabe, die Bodenversorgungsabgabe sowie Umsatz-, Einkommen-, Reichsvermögen- und Preußische Grundvermögensteuer, dann die Rentenbankzinsen. Um den Geldbedürfnissen Erleichterung zu verschaffen, wurde zum Schluß des Jahres eine Kreditgenossenschaft für die Landschaft Husum-Stapelholm gegründet mit dem Sitz in Seeth."

1925: „Die Verhältnisse der Landwirtschaft haben sich nicht gebessert, die Preise für landwirtschaftliche Produkte sind zu niedrig, die Gebrauchsgegenstände, Kleidung und Kolonialwaren, zu hoch. Geld bleibt knapp und teuer, 10-20% Zinsen und darüber."

6 1 Demat = 4.842 qm

7 Hilfs- oder Zwischenwährung zur Überwindung der Inflation, eingeführt am 13. Januar 1923 anstelle der völlig entwerteten Papiermark im Verhältnis 1: 1 Billion; am 30. August 1924 durch die Reichsmark abgelöst (gültig bis 19. Juni 1948)

8 siehe Bauernglocke Heft 33/Juli 2008, S. 8-14

1926: „In der Nacht vom 9ten zum 10ten October Orkan mit Sturmflut. Deichbruch im Süderstapeler Osterkoog und zwischen Tielen und Sandschleuse. Der Osterkoogdeich sowie die Drager Deiche und der Süderstapeler Westerkoogdeich hielten Stand. Über die Treene bei Schwabstedt soll eine massive Brücke gebaut werden. Durch den von Friedrichstadt eingelegten Widerspruch soll die Brücke 1 m höher gebaut werden, dadurch erhöht sich der Kostenanschlag. Geld ist immer noch knapp und teuer, viele Besitze werden mit Goldpfandbriefen belastet. Der Prozentsatz beträgt 8 – 12 %. Im allgemeinen glaubt man, daß der tiefste Punkt der schlechten deutschen Wirtschaftslage überwunden ist und das Jahr 1927 eine wesentliche Besserung der ganzen deutschen Wirtschaft bringen wird."

1927: „In Süderstapel fand in diesem Jahre das zweite Stapelholmer Heimatfest statt, woran die ganze Landschaft regen Anteil nahm. Die Darstellungen aus früheren Zeiten waren prächtig gelungen[9]. Ein Altertumsmuseum für Stapelholm soll jetzt in Süderstapel errichtet werden.
Die Belastung in der Landwirtschaft wird immer mehr, das Land wird billiger und so verschwindet das Vermögen der Landwirtschaft rapide. Das Geld bleibt knapp und teuer.

9 Das erste Stapelholmer Heimatfest fand 1924 in Erfde statt.

Große Protestversammlungen der Landwirte finden jetzt statt, gegen Staat und Regierung einzuschreiten, da der Bauer sich eine solche Behandlung seines Standes nicht mehr gefallen lassen will[10]. Die Beamten erhalten trotz der schlechten Zeiten Zulagen, die Arbeiter erhalten durch eine Versicherung Arbeitslosen-Unterstützung, aber der kleine Bauer fängt bald an mit seiner Familie zu darben, trotzdem er sich das ganze Jahr mit seiner Familie auf seiner Landstelle beschäftigt.

Die Industrie hat im Jahre 1927 gut gearbeitet, viele Arbeiter sind mehr eingestellt, aber 80 % ihrer sämtlichen Produkte hat der Inlandmarkt abgenommen. Ob dieser Consum anhalten wird, ist zweifelhaft. Heute ist die Lage der Landwirtschaft eine schlechte, Hoffnung auf bessere Zeiten ist wenig vorhanden."

1928: „Die Treenebrücke ist repariert worden, da ein massiver Neubau scheiterte.
Am 16./17. November heftiger Sturm und Regen, das Hochwasser richtete in Friedrichstadt große Schäden an. Auch der Eiderdeich

10 Am 28. Januar 1928 fanden überall in Schleswig-Holstein, unabhängig von den traditionellen Berufs- und Interessenverbänden, Massenversammlungen des Landvolks statt, an denen insgesamt 140.000 Menschen teilnahmen.

brach wieder an vielen Stellen, große Flächen standen unter Wasser, der Bahndamm zwischen Norderstapel und Erfde ist durchbrochen und der Verkehr einige Zeit unterbrochen. Vielleicht wird diese Überschwemmung die Eiderabdämmung beschleunigen. Die Lage der Landwirtschaft hat sich nicht verändert, ist sogar noch verschlimmert worden, eine Besserung der Lage ist kaum zu erhoffen, da die Handelsverträge mit dem Ausland auf Kosten der Landwirtschaft auf Jahre abgeschlossen sind."

1929: „Die Eiderabdämmung rückt näher.[11] Es wurde eine große Brandkuhle angelegt, die zugleich als Badeanstalt ausgebaut wurde und die als Musterstück in der Provinz zur Nachahmung dienen sollte.
Die Lage der Landwirtschaft hat sich nicht gebessert. Geld ist noch immer knapp und teuer. Zinsen betragen 9 - 14 % p. a. Die Landwirtschaft soll vom Staate gestützt werden, doch werden auch jetzt die Handelsverträge mit dem Ausland nicht zu Gunsten der Landwirtschaft abgeschlossen.
Nach dem Versailler Vertrag und Dawes-Plan[12] soll jetzt der Young-Plan[13] eintreten. Da von vielen Volksgenossen dieser Vertrag als sehr ungünstig gehalten wird, ist ein Volksbegehren[14] eingebracht. Die Zukunft bleibt für uns immer noch dunkel."

1930: „Die Unterstützungen der Regierung, die Viehpreise zu heben, fielen nicht ins Gewicht. Die Herbstbullenschau in Husum wurde wegen der Maul- und Klauenseuche nicht abgehalten. Die Lage der Landwirtschaft ist weiter schlecht, alle landwirtschaftlichen Produkte niedrig im Preise, Steuern, namentlich indirekte Steuern und Zinsen hoch, Gebrauchsgegenstände teuer, so daß der Landmann schwer um seine Existenz zu kämpfen hat.
In der inneren wie der äußeren Politik ist ein Wirrwarr Durcheinander, die bestimmte Ziele für eine bessere Zukunft nicht finden können. … Die

11 siehe Bauernglocke Heft 29/Juli 2006, S. 19-24
12 Der Dawes-Plan von 1924 regelte die deutschen Reparations-Zahlungen neu.
13 Der Young-Plan von 1929 ersetzte den gescheiterten Dawes-Plan und minderte die deutschen Zahlungsverpflichtungen. Deutschland erlangte seine wirtschaftliche und finanzielle Souveränität wieder. Die Räumung des Rheinlandes von alliierten Truppen wurde sofort begonnen und bis Juni 1930 abgeschlossen.
14 Ein von Deutschnationalen, Nationalsozialisten und „Stahlhelm" (nationalkonservativer Zusammenschluß von Frontsoldaten) eingebrachter Volksentscheid gegen den Young-Plan vom 22.12.1929 bleibt erfolglos.

Arbeitslosen haben bald 3½ Millionen erreicht, da viele Fabriken und Werke zum Stilllegen gezwungen sind."

1931: „Die Lage der Landwirtschaft ist äußerst schlecht, da die Preise für Vieh zu niedrig, die Zinsen für Schulden unerträglich, indirekte Steuern und Abgaben zu hoch, dazu der miserable schlechte Sommer. Viele tüchtige Landwirte und Gräser haben solche Verluste gehabt, dass sie nicht in der Lage sind, nächstes Jahr das Geschäft weiter zu betreiben, daher fehlen werden, dem kleinen Züchter im Frühjahr sein Vieh abzukaufen. Geld ist knapp, im Juli d.J. trat eine Stockung des Geldverkehrs ein, da die Reichsbank ihren Verpflichtungen nicht nachkommen konnte.
Alle Banken wurden geschlossen, der Credit gesperrt und nur Beträge von 50 M. von Spareinlagen ausbezahlt[15]. … Unsere wirtschaftliche Lage ist dermaßen dunkel, daß eine jegliche Aussicht auf Besserung nicht mehr vorhanden ist.
Große Aktiengesellschaften bis auf kleine Geschäfte müssen schließen und melden den Conkurs an. Die Landwirtschaft ist verschuldet, die Betriebe sind nicht mehr zur vollen Produktion fähig, weil das Bargeld fehlt. Die Arbeitslosenzahl steigt und dürfte in diesem Winter mit den Wohlfahrtsempfängern die Zahl von 10 Millionen übersteigen.
Eine große Bewegung von rechts (Hitler) macht große Anstrengungen, die Regierung zu übernehmen[16] und hofft bessere Mittel und Wege zu finden, unser Vaterland vor dem Chaos zu bewahren. Wir wollen hoffen und wünschen, daß es ihnen gelingt, daß mit dem Tage, wo sie die Macht an sich reißen, das ganze Bürgertum und Arbeiterschaft sich ihnen anschließt und mitarbeitet für eine Besserung."

Nachwort:
Die Aufzeichnungen brechen hier ab. Die Seiten aus der Zeit des Nationalsozialismus wurden, wie bei so vielen Dokumenten, offensichtlich entfernt.
Spätestens seit 1929 hatte die NSDAP[17] ihren Rückhalt bei den Bauern und im Mittelstand erkannt. Allein von September bis Dezember 1929 stieg die Zahl der Mitglieder um 40 %. Der Schwerpunkt der Bewegung lag dabei im westlichen Teil Schleswig-Holsteins; allein auf die

15 Bankkrach vom 13. Juli 1931, Schließung von Banken, Sparkassen und Börsen. Am 9. August Wiederaufnahme und Erleichterung des Geld- und Zahlungsverkehrs.

16 Bei den Reichstagswahlen am 14. September 1930 war den Nationalsozialisten mit dem Anstieg von 12 auf 107 Mandate der erste große Erfolg gelungen.
17 Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

Kreise Süder- und Norderdithmarschen, Steinburg, Husum, Schleswig und Rendsburg entfielen 75 % der gesamten Mitgliedschaft.
Sowohl bei den preußischen Landtagswahlen im April 1932 als auch bei den Reichstagswahlen im Juli und November 1932 wurde die NSDAP die stärkste Partei in der Provinz Schleswig-Holstein und belegte mit diesem Wahlergebnis jeweils den ersten Platz im Reich (Wulf).

Anhand der gegenwärtigen Bemühungen, der derzeitigen Finanz- und Wirtschaftskrise Herr zu werden, kann man erkennen, dass man aus den damaligen Fehlern gelernt hat. Diesmal bilden allerdings stabile politische Verhältnisse und das weltweit gemeinsame Vorgehen der Staaten hierfür ungleich günstigere Voraussetzungen.

Literatur:

Brockhaus-Lexikon
Der Grosse Ploetz, die Daten-Enzyklopädie der Weltgeschichte; 32. Auflage 1998
Wulf, Peter: Schleswig-Holstein in der Zeit der Weimarer Republik; in: Lange, Ulrich (Hrsg.): Geschichte Schleswig-Holsteins. Wachholtz-Verlag Neumünster 1996

Wir richten uns nach Ihren Wünschen
Versorgungsverträge mit allen Krankenkassen
INGE'S PFLEGESERVICE
Schulring 1a
25878 Seeth
Tel.: 04881 - 71 07
Fax 04881 - 93 71 61

Erhalt der St. Katharinenkirche gesichert – Süderstapeler Kirchengemeinde investierte 430.000 Euro

Anita Czeromin – Friedrichstadt

Eigentlich sollte nur der Turm der St. Katharinenkirche in Süderstapel einen neuen Anstrich erhalten. Aus dem geplanten Turmanstrich wurde jedoch eine Komplettsanierung von außen und eine Grundüberholung der Orgel für insgesamt 430.000 Euro. In einem Gespräch über die durchgeführte Renovierung dankte Pastorin Kerstin Jakobi für die Unterstützung der Gemeindemitglieder, dem Kirchenvorstand für die tatkräftige Mitarbeit und allen am Bau beteiligten Handwerkern. Die Mehrbelastungen während der Bauphase habe sie gern geleistet. Diese alte Hauptkirche der Landschaft Stapelholm sei es wert gewesen.

Vier Jahre hatten die Mitglieder der Kirchengemeinde aus Süder- und Norderstapel, aus Seeth und Drage Kollekten, freiwillige Kirchengelder und andere Spenden fleißig gespart, um dem historisch wertvollen Kirchturm einen neuen Anstrich zu geben. 9662 Euro lagen im Herbst 2006 auf dem Projektkonto bereit. Vor Arbeitsbeginn stellten die Fachleute des Baudezernats der Nordelbischen Kirche und Denkmalpfleger jedoch Risse in den Stützpfeilern des Turms und den Mauern fest. Probebohrungen ergaben eine mangelhafte Festigkeit der Pfeiler. Die Fachleute forderten deshalb vor dem Anstrich eine Sanierung der Stützpfeiler.
Ein von der Kirchengemeinde engagierter Statiker sah nach seiner Untersuchung das Hauptproblem in den Mauern der Kirche. Probebohrungen in einem, drei und sechs Metern Höhe ergaben, dass die über 800 Jahre alte Kirche zweischalig errichtet wurde. Innen- und Außenmauern bestehen aus Feldsteinen und Findlingen, die mit Kalkmörtel verbunden sind. Den Raum zwischen den beiden Schalen hat man beim Bau der Kirche mit Steinen und anderem Material gefüllt. Durch undichte Stellen in der Außenmauer drang im Laufe der langen Zeit Feuchtigkeit ein, die Füllung sackte zusammen und im oberen Bereich des Mauerwerks entstanden erhebliche Hohlräume. Da sich die Mauerschalen dadurch nicht mehr gegenseitig stützen konnten, bestand Einsturzgefahr, die auch den Dachstuhl hätte mitreißen können.

Nach dieser Katastrophenmeldung wurde das alte Gotteshaus vom April bis Juli 2008 geschlossen. Der

Abb.: Die St. Katharinenkirche während der Sanierung (Foto: Arno Vorpahl)

Kirchenvorstand beschloss einhellig: Der Erhalt der Kirche geht vor Schönheit und vor dem Turmanstrich muss saniert werden. Mit der Sanierung beauftragte man den Statiker und Bauingenieur Karl Brammer aus Kiel. Danach packten Gemeindemitglieder, Mitarbeiter der Kirche und viele freiwillige Helfer ordentlich mit an. Es wurde eine Putzkolonne gebildet und die Kirche in einer Gemeinschaftsaktion ausgeräumt.

Als erste Baumaßnahme wurden die Hohlräume mit einer Masse verfüllt, die auch die vorhandene Füllung durchdrang. Neu eingezogene Stahlanker sollen die Stabilität zwischen der Außen- und Innenmauer zusätzlich sichern. Die als überflüssig erkannten Stützpfeiler baute man zurück. Am Dach über der Kirche und Chor mussten nur einige Sparrenfüße und Balkenköpfe ausgewechselt werden. Die im Jahre 1800 erbaute Orgel wurde von den Orgelbauern Kirsten und Ulrich Babel aus Gettorf in ihre wesentlichen Teile zerlegt und in der Werkstatt generalüberholt. Hauptgrund für die Renovierung war vor allen Dingen eine starke Verschmutzung. Außerdem aktivierten die Fachleute stillgelegte Pfeifen und regulierten die unausgeglichene Intonation.

Das Ende der Renovierung feierte die Kirchengemeinde im Januar mit einem Dankesgottesdienst. Beim anschließenden Empfang im Gemeindehaus dankte Pastorin Kerstin Jakobi allen „Rettern des Gotteshauses“. Sie lobte Bauingenieur Karl Brammer für seine engagierte Arbeit und die Handwerker für die guten Leistungen. Ein besonderer Dank galt allen ehrenamtlichen Helfern, dem Kirchenvorstand für die erwiesene Unterstützung und allen für das praktische Anpacken. Einige Arbeiten, wie das Verfugen der Außenwände und das Traufpflaster rund um die Kirche, würden noch in diesem Sommer verrichtet. Der Innenraum müsse noch trocknen und könne erst in zwei Jahren einen neuen Anstrich erhalten. Die Endabrechnung zeigte Baukosten in Höhe von 430.000 Euro. Dazu gab der Kirchenkreis Schleswig 240.000 Euro und die Stiftung Kirche und Bau 10.000 Euro. Die restlichen 180.000 Euro hat die Kirchengemeinde Süderstapel aus ihrer eigenen Kasse bezahlt.

Bürgermeister Ingo Endler dankte Pastorin Jakobi und dem Kirchenvorstand für die Kirchensanierung und die Orgelrestaurierung. Diese großen Aufgaben hätten viel Kraft zur Durchsetzung und viele gute Ideen gefordert. Die Glückwünsche des Kirchenamtes überbrachte Baurätin Ingrid Wenk. Sie sah in der Sanierung der 800 Jahre alten Kirche eine besondere Herausforderung, die hier sehr gut gelöst worden sei.
Die Herausforderung hat Pastorin Jakobi tatsächlich mit Hilfe des Kirchenvorstandes hervorragend gelöst. Durch sparsames Wirtschaften konnte die Kirchengemeinde den Eigenanteil aus den Rücklagen, Spenden und Kollekten begleichen. Bei aller Freude über die gelungene Sanierung bereitet der Pastorin die leere Rücklagenkasse jedoch große Sorgen. In der Gemeinde steht bereits das nächste Bauprojekt an: Das Pastorat ist vom Schimmelpilz befallen und muss grundlegend renoviert werden. Das Ehepaar Jakobi wird während der Bauzeit in Norderstapel wohnen. Die Finanzierung dieser Baumaßnahme ist noch völlig offen – aber der Erhalt der wertvollen St. Katharinenkirche ist für viele Jahre gesichert.

Reetdach-Verrottung – Eine Zwischenbilanz

Bernd Froehlich – Interessengemeinschaft Bauernhaus e.V.

Vorzeitige Verrottung – was bedeutet das eigentlich?

Jedes Dach – egal ob Hart- oder Weichdach – ist ganz natürlichen Abnutzungen unterworfen. Bei einem Reetdach geht man traditionell von einem normalen Substanzverlust von ca. 1 – 2 cm pro Jahr aus, bezogen auf die ursprüngliche Halmlänge; am Anfang evtl. etwas weniger, nach einigen Jahren dann evtl. etwas mehr. Aus diesen Erfahrungswerten errechnete sich dann auch eine mittlere Lebensdauer eines Reetdaches von ca. 30 – 50 Jahren. Mittlere Lebensdauer bedeutet aber auch, dass es durchaus völlig (altersgemäß) intakte Dächer gibt, die deutlich älter als 50 Jahre sind.

Von vorzeitiger Verrottung spricht man, wenn der Substanzverlust deutlich, oder sogar um ein Vielfaches, über den genannten 1 – 2 cm pro Jahr liegt. Es gibt u. E. bisher noch keine allgemein anerkannte Methode, den Substanzverlust zu messen und zu quantifizieren - aber wenn ein Reetdach bereits nach ca. 5 Jahren komplett verrottet ist, erübrigt sich wohl auch ein (Nach-) Messen. Bei schlechter Pflege ist es aber auch durchaus möglich, dass ein Dach nur eine Lebensdauer von ca. 20 – 25 Jahre erreicht.

Bei Prof. Schlechte – in Zusammenarbeit mit Herrn Gooßen – ist u. W. eine praxisgerechte Methode in der Entwicklung, die den Grad der Verrottung für praktische Ansprüche bereits jetzt quantifizieren kann. Diese Methode ist jedoch noch nicht publiziert.

Abb.: Schadhaftes Dach mit Rotteschicht, ca. 14 Jahre alt (Foto: K.-U. Schwarz)

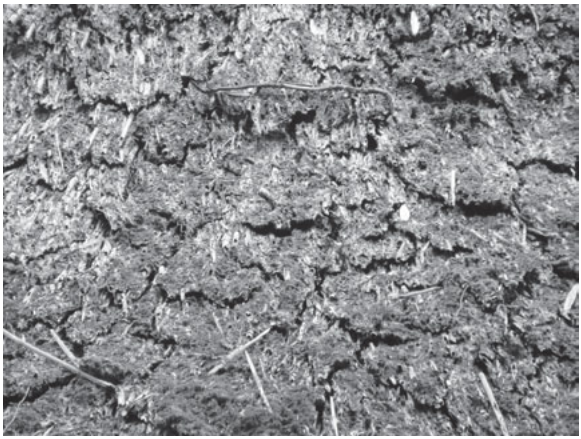


Abb.: Rotteschicht mit Trockenrissen nach lang anhaltender Trockenperiode, ca. 14 Jahre alt (Foto: K.-U. Schwarz)

Abb.: Häckselartige Struktur des Reets, Halmstruktur aufgelöst, ca. 14 Jahre alt (Foto: K.-U. Schwarz)

Wie viele Dächer sind überhaupt betroffen?

An dieser Stelle müssen wir alle erst einmal passen. Es gibt im Moment u. E. keine verlässliche – und vor allen Dingen keine offizielle – Statistik über den Gesamtbestand von Häusern mit Reetdach in Deutschland. Es hat zwar einige Ansätze gegeben – auch von Seiten der QSR[18] – den Bestand nach Angaben von Versicherungs-Gesellschaften und ähnlichen Quellen einigermaßen genau zu schätzen; diese Versuche mussten aber aufgegeben werden, da nur die wenigsten Ansprechpartner „mitspielten".

Wegen der unbekannten Zahl der Reetdächer kann es im Moment auch noch keine Angaben zum Grad der vorhandenen Schädigungen geben. Bisher unveröffentlichte Ergebnisse aus regional begrenzten Untersuchungen lassen den Schluss zu, dass teilweise über 20 % der Reetdächer von vorzeiti-

18 Gesellschaft zur Qualitätssicherung Reet mbH

ger Verrottung betroffen sein könnten.

Zu einem extremen Ergebnis kommt eine Untersuchung, die Ende 2007 im Landkreis Stade durchgeführt wurde, das so genannte „Reetkataster“. Beauftragt durch den Landkreis Stade wurden 38 Dächer untersucht, die in den vergangenen Jahren eine staatliche Förderung erhalten haben. Ganz wesentlich war, bei einem Befall des Dachs durch Organismen zu unterscheiden zwischen traditionellen Bestandteilen wie Moos und weitergehenden, schädlichen Substanzen wie Algen und Pilzen.

Die Objekte lassen sich bezüglich ihres Befalls in drei Gruppen gliedern:

Gruppe 1:
Das Dach weist keinen besonderen mikrobiologischen Befall auf; der Zustand des Reets ist altersgemäß. Dabei wird davon ausgegangen, dass ein Substanzverlust von 1 bis 2 cm an der Halmlänge pro Jahr die übli-

Abb.: Ca. 50 Jahre altes Dach im altersgemäßen, intakten Zustand (Foto: K.-U. Schwarz)

Abb.: Ca. 50 Jahre altes Dach mit Moosbewuchs auf der Hauptdachfläche, aber ohne weitere Schäden (Foto: K.-U. Schwarz)

che Zersetzungsgeschwindigkeit darstellt. In diese Gruppe fallen 12 geprüfte Flächen = 32 %.

Gruppe 2:
Das Dach weist einen mikrobiologischen Befall (Pilze / Algen) auf, der Verrottungszustand ist jedoch altersgemäß. In diese Gruppe fallen 10 geprüfte Flächen = 26 %.

Gruppe 3:
Das Dach weist einen Befall mit Basidiomyzeten auf. Die nachweisliche, vorzeitige Verrottung führt zu deutlich herabgesetzter Lebensdauer. In diese Gruppe fallen 16 geprüfte Flächen = 42 %.

Die dritte Gruppe kennzeichnet ein auffällig junges Alter der Dachdeckung, mit einem Durchschnittsalter von nur 13 Jahren. Trotz des jungen Alters sind durchweg schon Überarbeitungen zu verzeichnen, die entsprechend jung sind.

Insofern kann vermutet werden, dass insbesondere Maßnahmen der letzten 10 bis 15 Jahre ein höheres Risiko des Befalls tragen. Besonders bedenklich ist, dass bereits bei 6 Flächen, die erst 2003/2004 gedeckt oder überarbeitet wurden, schon wieder deutliche Verrottungserscheinungen aufgetreten sind.

Diese Ergebnisse sind erschreckend, können und sollten jedoch wegen der regionalen Begrenzung noch nicht statistisch verallgemeinert werden.

Gab es vorzeitige Verrottung bereits früher?

Es ist nicht vollständig auszuschließen, aber u. E. eher unwahrscheinlich, bzw. auf Einzelfälle begrenzt. Reet ist als Eindeckungsmaterial seit Jahrhunderten in Gebrauch und hat sich auch in dieser langen Zeit grundsätzlich bewährt. Auch nur aus dieser langen Erfahrung heraus konnte es die traditionellen Aussagen zur Lebensdauer von Reetdächern geben.

In dem bisher festgestellten und geschätzten Ausmaß scheint das Problem „vorzeitige Verrottung“ doch eher ein „neuzeitliches“ Phänomen zu sein.

Welche Rolle spielt der „Markt für Reet“ bei dem Problem?

Der Markt ist Dreh- und Angelpunkt für das Problem. In Europa steigt die Nachfrage nach Reet kontinuierlich. Mittlerweile übersteigt aber die Nachfrage deutlich das Angebot von hochqualitativem Material, das für Dacheindeckungen geeignet ist. Die Erschließung neuer Importmärkte – mittlerweile bis hin nach China – kann da auch nur begrenzte oder temporäre Abhilfe schaffen.

Abb.: Ca. 50 Jahre altes Dach. Zieht man die Dachoberfläche leicht auseinander, ist nach wie vor die gut erhaltene Halmstruk-tur (Foto: K.-U. Schwarz)

In einer derartigen Marktsituation haben es natürlich die überall vorhandenen „schwarzen Schafe“ leicht, minderwertige Ware in den Markt zu drücken.

Einer unserer Gesprächspartner berichtete uns von einem bemerkenswerten Vorgang in Schleswig-Holstein aus dem letzten Jahr. Während eines Gesprächs mit einem Reetdachdecker wurde eine bestellte Partie Reet per Lkw angeliefert. Nach Prüfung wurde die Lieferung als „minderwertig“ moniert und zurückgeschickt. Auf der Heimfahrt hatte unser Gesprächspartner dann den Lkw auf der Landstraße vor sich – jetzt aber leer.

Der große Nachfrage-Überhang führt dann also doch dazu, dass es ir-

gendeinen Abnehmer gibt. Und nun gibt es wohl an der Westküste ein Dach mehr, das von vorzeitiger Verrottung bedroht ist.

Wodurch wird die vorzeitige Verrottung bewirkt?

Reet besteht in der Hauptsache – wie Holz – aus Zellulose und Lignin. Verrottung liegt vor, wenn die Zellulose und / oder das Lignin durch Mikro-Organismen zerstört werden. Hierfür kommen fast ausschließlich Pilze in Frage.

Derartige Vorgänge kennen wir, insbesondere aus dem Fachwerkbereich, seit Jahrhunderten als Braun- oder Weißfäule.

Bei Braunfäule wird vorwiegend Zellulose abgebaut. Das Holz verliert dadurch an Festigkeit und Masse und entwickelt eine für die Braunfäule typische, querrissige Struktur, den so genannten „Würfelbruch". Das Holz nimmt gleichzeitig eine dunkelbraune Farbe an, da das braune Lignin weitgehend erhalten bleibt, während die helle Zellulose zerstört wird.

Abb.: Großflächiger Pilzbefall auf einem ca. 8 oder 9 Jahre alten Dach. Weißes Pilz-Mycel ist deutlich zu erkennen (Foto: K.-U. Schwarz)

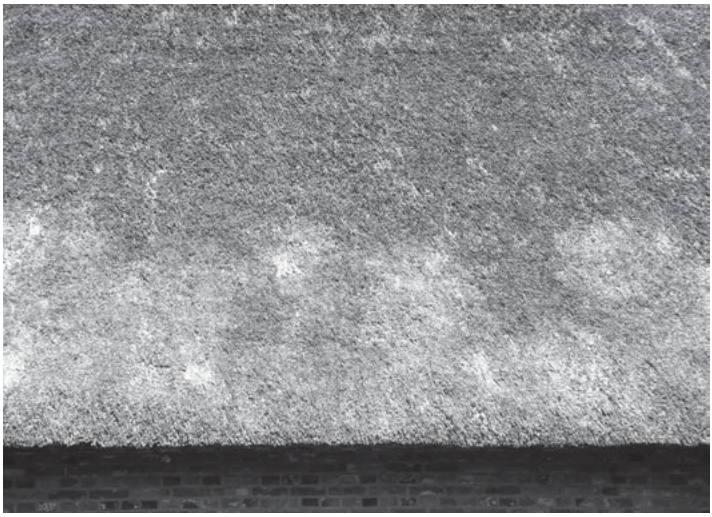


Abb.: Detailaufnahme des weißes Pilz-Mycels, Dach ca. 8 oder 9 Jahre (Foto: K.-U. Schwarz)

Pilzarten, die Braunfäule verursachen, sind beispielsweise Porlings-Arten (Lärchenporling, Fichtenporling, Schwefelporling, oder der Bittere Saftporling).
Neben zahlreichen anderen Pilzarten sind insbesondere noch der Echte Hausschwamm, der Braune Kellerschwamm und der Weiße Porenschwamm von Bedeutung.

Einen Gegensatz zur Braunfäule stellt die Weißfäule dar, bei der – ebenfalls durch Pilze – in größerem Umfang das Lignin verwertet wird. Die Weißfäulepilze können später aber auch den Zelluloseanteil angreifen.

Zu den häufigsten Weißfäulepilzen gehören die so genannten Trameten, die Feuerschwämme, Zunderschwämme, der Ausgebreitete Hausporling, auch „Eichenporling“ genannt, und der Schmetterlingsporling, sowie die meisten Holzkeulenartigen.

Es muss momentan davon ausgegangen werden, dass die „vorzeitige Verrottung“ in erster Linie durch Pilze verursacht wird.

Wie unterscheidet man überhaupt Pilze?

Wir kennen heute etwa 100.000 Pilzarten; die Gesamtzahl wird von vielen Fachleuten aber auf über 1 Mio. Arten geschätzt. Befragte man den immer wieder bemühten Durchschnittsbürger zum Stichwort Pilze, lägen mit ganz hoher Wahrscheinlichkeit folgende Aussagen vorn: Steinpilze, Schimmelpilze, Giftpilze (Fliegenpilz) u. ä. m. Diese wenigen

Begriffe zeigen aber schon eine Vielzahl möglicher Klassifizierungen, z.B.: essbar / nicht essbar, große Fruchtkörper / kleine Fruchtkörper usw.

Alle Pilze sind für ihren Stoffwechsel auf die von anderen Lebewesen gebildeten organischen Stoffe angewiesen. So sind es fast ausschließlich Pilze, die Lignin (komplexe Verbindungen in verholzten Zellwänden von Pflanzen) aufspalten und verwerten können. Auch im Abbau von Zellulose, Hemizellulose und Keratin sind sie die wichtigsten Verwerter.

Biologen unterteilen Pilze nach ihrem Aufbau generell in fünf verschiedene Gruppen. Lignin und Zellulose verwertende Arten gehören aber nicht in eine Gruppe, sondern finden sich in den drei Gruppen der Joch-, Schlauch- und Basidienpilze (Ständerpilze). Die Formen reichen dabei von mikroskopisch klein bis zu den Großformen der Basidienpilze, zu denen auch die meisten unserer Speisepilze gehören.

Die große Anzahl der Pilze und ihre Formenvielfalt erschweren ein Auffinden und eine Identifikation.

Gibt es Gutachten über die Beteiligung von Pilzen?

Uns liegen bisher zwei Gutachten vor. In beiden ist die Beteiligung von Pilzen an der Verrottung festgestellt worden. Allerdings sind die beiden Gutachten nicht direkt vergleichbar.

Das Gutachten von Prof. Schlechte – Auftraggeber: Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege – hat im Elbe-Weser-Dreieck die Beteiligung von Weiß- und Braunfäule-Pilzen nachgewiesen. Ein Gutachten der Kieler Universität – beauftragt von QSR – beschreibt Lignin und Zellulose zerstörende Pilze aus drei verschiedenen Gruppen.

Der kleinste gemeinsame Nenner der beiden Gutachten ist folgender: Es gibt keine speziell Reet zerstörenden Pilze, sondern alle gefundenen Pilze sind den allgemein Holz zerstörenden Pilzen zuzuordnen. Diese Pilze finden sich überall in der Umwelt und können leicht verbreitet werden.

Ein bisschen Wissenschaftskritik:
Wenn in einer Labor-Probe von einem Dach keine Pilze gefunden werden, bedeutet das nicht, dass auf dem Dach keine Pilze angesiedelt sind. Es bedeutet lediglich, dass in der Probe keine gefunden wurden. Hier kommen die Art der Probenentnahme und auch der (falsche) Zeitpunkt der Entnahme sowie (fehlende) praktische Erfahrungen als mögliche Fehlerquellen in Betracht.

Bei der Detail-Interpretation derartiger Gutachten ist also höchste Vorsicht geboten. Diese Problematik kennen wir auch aus der Medizin. In einigen Bereichen hat das Ergebnis eines Bluttests nur einen Wahrheitsgehalt von 50%. Eine derart schlechte Aussage lässt sich auch durch Würfeln erzielen ...

Welche Faktoren spielen bei der Verrottung insgesamt eine Rolle?

Wir müssen vorerst eines festhalten: Reetdächer zeigten über Jahrhunderte eine lange Lebensdauer – obwohl die jetzt an der Zerstörung beteiligten Mikro-Organismen auch in der Vergangenheit präsent waren.

Es muss also in der jüngeren Vergangenheit etwas hinzugekommen sein – und wir müssen heute davon ausgehen, dass es nicht nur eine neue Ursache gibt, sondern dass das ganze multikausal ist, also auf dem Zusammenspiel mehrerer Faktoren beruht.

Lassen wir einmal eindeutig handwerkliche Mängel bei der Ausführung und / oder Verletzungen bauphysikalischer Erkenntnisse beiseite. Mit Verletzungen in diesen beiden Bereichen bekommt man auch hochqualitatives Reet in kürzester Zeit kaputt.

Wenn wir heute davon ausgehen, dass eventuell über 20 % der Reetdächer von vorzeitiger Verrottung bedroht sind, bedeutet das aber im Umkehrschluss, dass – unter der Annahme gleicher Umweltbedingungen – über 70% der Dächer nicht zerstört werden.

Konzentrieren wir uns einmal auf den Großbereich Material und Umwelt. Es gibt in der ganzen Kette vom Anbau über Ernte, Transport, Lagerung beim Händler bis hin zur Lagerung auf der Baustelle diverse Möglichkeiten, Reet (vor-)zuschädigen, z.B.:

– hohe Feuchtigkeit
– mechanische Verletzungen des Halms
– schlechte Sortierung (höherer Blattanteil, geringe Halmstärke u.v.a.m.)
– usw.

Derartige Vorschädigungen bzw. Schwächungen des Reets sind ein „idealer Nährboden“ für Mikro-Organismen, um biochemische Prozesse in Gang zu setzen, die ohne die skizzierten Voraussetzungen nicht in Gang gekommen wären.

Diese Prozesse können durch Umweltbedingungen noch verstärkt werden. Beispielhaft seien hier nur erhöhte Stickstoffeinträge aus der Luft genannt, die wiederum regional unterschiedliche Bedeutung haben können.

Abb.: Stark befallenes Dach aus der 3. Gruppe des Stader „Reetkatasters“ (Foto: K. Püttmann)

Abb: Detail des stark befallenes Dach aus der 3. Gruppe des Stader „Reetkatasters“ (Foto: K. Püttmann)

Der beste Schutz wäre demnach, darauf zu achten, dass die Qualität des Reets absolut einwandfrei ist. Stichproben des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege haben jedoch ergeben, dass Lieferungen ca. 4 – 5 % absolut minderwertige Ware enthalten können – von sehr hoher Feuchtigkeit bis hin zu bereits vorhandenen Schäden durch Pilze. Dieser Prozentsatz mutet zwar vordergründig gering an, derartige Kleinmengen können jedoch die ersten „Schadensnester“ in einem Dach sein.

Worauf sollte bei einer Beauftragung geachtet werden?

Das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege (NLD) hat Regeln und Empfehlungen für die Förderung von Reetdächern erarbeitet, die aber auch für alle anderen Fälle eine gute Orientierung sein können.

Regeln und Empfehlungen des NLD

Qualität des Reets:

Der Wassergehalt des Reets darf im Halm max. 18% betragen.
In zu feuchtem Material finden schädliche Mikroorganismen einen idealen Nährboden.
Das Reet muss im gesamten Verlauf (von Ernte über Einlagerung und Transport bis zur Baumaßnahme) trocken, d.h. abgedeckt und kondenswasserfrei gelagert werden. Bevor das Reet gebündelt wird, muss es absolut durchgetrocknet sein.
Bei einer Lagerung im Freien wird das Reet durchfeuchtet und trocknet nur oberflächlich wieder ab, so dass der Einbau in einem feuchten, bereits angegriffenen Zustand des Halmes stattfindet.
Die Halmstärke muss am Halmende mindestens 4 mm betragen.
Zu feine Halme erhöhen die relative Halmoberfläche des Daches pro m^2, wobei mehr Wasser kapillar aufgenommen und gehalten wird. Somit erhöht sich die Feuchtigkeit des Daches und bildet eine Basis für ein besseres Wachstum von Mikroorganismen.
Die verwendeten Reetbunde müssen beim Decken der Dachfläche eine Mindestlänge von 1,80 m aufweisen. Beim Decken von First, Giebel und Fensterlaibungen sind auch kürzere Bunde zulässig.

Längere Bunde ergeben den steileren, und damit effektiveren, Ablaufwinkel des Regenwassers. Dadurch bleibt das Reet widerstandsfähiger. Außerdem fehlt bei kurzem Reet das verholzte Unterteil des Halmes, und damit geht ein wesentlicher Teil der Stabilität verloren.
Es darf allgemein kein minderwertiges Reet verwendet werden.
Dazu gehört neben der Verwendung von möglichst blattarmen Reet (Blätter haben eine andere organische Aufbaustruktur und sind somit anfälliger für die Besiedlung durch Mikroorganismen) und einem geringen Anteil an schadhaften Halmen auch eine möglichst ebenmäßige Struktur des Halms (Ein Aufspleißen der Halme durch unsachgemäße Mahd kann dazu führen, dass mehr Feuchtigkeit in das Reet eindringt).

Qualität der Deckung:

Das Reet muss auf der Baustelle absolut trocken gelagert werden.

Während der Deckung ist zu beachten, dass das angelieferte Material ohne direkten Bodenkontakt und ohne Niederschlagseinfluss gelagert wird.
Auch das sich in Bearbeitung befindende Dach muss nach Bedarf mit einer Plane abgedeckt werten, um ein Eindringen von Feuchtigkeit zu verhindern. Darüber hinaus darf während anhaltender Niederschläge nicht gedeckt werden.
Die Halmneigung bei einer Neueindeckung muss in der Dachfläche mindestens 28° betragen. Bei der Stopfung eines Reetdaches Ist eine Mindesthalmneigung von 20° erforderlich.
Wenn Halme zu flach liegen, ist der Wasserablauf nicht mehr gewährleistet. Es besteht dadurch die Gefahr der Durchfeuchtung des gesamten Daches.
Bei der Stopfung eines Reetdaches muss das Reet möglichst langhalmig sein und so weit wie technisch möglich in das Dach eingebracht werden. Sollten die verwendeten Halme zu kurz sein, können sie bei einer Stopfung nicht bis unter die Drahtbindung gelangen und liegen somit nur lose zwischen dem Altreet. Damit ist kein hinreichender Schutz gegen Feuchtigkeit gegeben. Um eine möglichst feste Stopfung zu erreichen, muss das Dach von unten nach oben gestopft werden, denn so können die Halme enger eingebunden werden.
Die Dachneigung sollte mindestens 45° betragen, die Neigung von Gauben 36°.
Je höher die Dachneigung ist, desto geringer ist die Eindringtiefe des Regenwassers und umso schneller wird ein Reetdach nach einem Schauer wieder trocken. Gauben bilden generell ein erhöhtes Risiko für ein Reetdach, da das Regenwasser nicht gleichmäßig abfließen kann.

Darüber hinausgehende Empfehlungen:

Ein Reetdach muss regelmäßige von Moosen, Ästen, Blättern etc. gesäubert werden. Ein von Blättern, Ästen, Algen und Moosen verschmutztes Dach braucht länger zum Trocknen. Unter dieser Schmutzschicht sammelt sich die Feuchtigkeit, die dann wieder den idealen Nährboden für Mikroorganismen schafft.
Umstehende Bäume mit über das Dach ragenden Ästen sollten gestutzt werden – dabei müssen die Wundpflegemaßnahmen beachtet werden.
Bäume verhindern den freien Eintritt von Sonnenschein, aber vor allem auch von Wind, der das Dach trocknen lässt. Des Weiteren tropft von den Bäumen Regen sowie Tau, was die Lebensdauer eines Reetdaches um bis zu 25 % verkürzen kann.

Wir pflegen das Besondere…

Dahrenhof
Seniorenwohnen unter Reet

Dorfstr. 27 – 29 · Drage · Tel. 0 48 81 / 93 610

www.dahrenhof.de

stümpel.pott keramikwerkstatt
Doreen Dietrich & Jan Stümpel
Hauptstr. 48, 25878 Seeth, Tel.: 04881 / 936503

Gebrauchsgeschirr, künstlerische Einzelstücke, Kurse
Montag - Freitag 9°° - 16°° und nach Vereinbarung

Warum die Eiderabdämmung „Schleuse Nordfeld“ und nicht „Schleuse Drage“ heißt

Rolf Kuse – Drage

In den Jahren 1933 bis 1936 wurde die Anlage im Südfelder Koog auf Drager Grund errichtet, die Baumaterialien wurden, sofern sie nicht per Schiff kamen, über Drage angeliefert und auch die Unterkunftsbaracke für die Arbeiter stand diesseits der Eider. Nordfeld hatte lediglich den Klei für den Bewurf des geschütteten Steindammes beigetragen (siehe Bauernglocke Hefte 29 und 30/2006). So lag es nahe, die Anlage als Schleuse Drage zu bezeichnen. Warum es dennoch Schleuse Nordfeld heißt, hatte ich bisher weder in verschiedenen Archiven noch durch Befragungen herausfinden können.

Jetzt gibt Klaus Bednarczyk vom Wasser- und Schifffahrtsamt Tönning, an das ich mich gewandt hatte,

Abb.: Schleuse Nordfeld (Foto: Sammlung Arno Vorpahl

eine einleuchtende Erklärung, die hier mit seinem Einverständnis in den wesentlichen Passagen abgedruckt wird:

„Im Staatsvertrag zum Bau der Anlage heißt es „Bau der Eiderabdämmung bei Nordfeld“ und eben diese Bezeichnung findet sich auch in der zeitgenössischen Literatur wieder.

Im Planungsstadium der Abdämmung wurde auch über Bauwerke bei Nordfeld, bei Tönning oder bei Vollerwiek diskutiert. Allen Bauwerken ist gemeinsam, dass die nächstgelegene Ansiedlung zur Namensgebung herangezogen wurde. Nun wird in der Literatur zwar die Ortslage auch mit „am Südfelder Koog“ bezeichnet, aber hierzu findet sich (heute) keine Ansammlung von Gebäuden mit dem Namen „Südfeld“, wie sie bereits damals nachweislich mit „Nordfeld“ existierte.

In der Binnenschifffahrt und in der Verwaltung der Wasserstraßen nutzt man zur groben Ortsbestimmung gerne markante und vom Wasser aus eindeutig identifizierbare Landmarken oder Bauwerke. Hierzu zählt auch die Schleuse bei Nordfeld.

Im Zuge von Verwaltungen benutzt man gerne Formulare. Das Problem oft viel zu kleiner Kommentarfelder ist auch noch in der modernen EDV gegenwärtig. Es verlangte Stichworte als Zuordnungs- und Archivierungskriterium, und so liegt es nahe, dass das Wörtchen „bei“ schließlich irgendwann aus unserer alltäglichen Kommunikation verschwand. Damit blieb als übergeordneter Begriff nur noch „Schleuse Nordfeld“ übrig“.

Schaut man sich eine Landkarte aus den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts an, findet sich direkt an der Eider die kleine Ortschaft Nordfeld, während auf Drager Seite weit und breit kein Gebäude steht – das war also der oben erläuterte namensgebende Unterschied.

Gemüse • Obst
Backwaren
Molkereiprodukte
• Weine •

Naturkosmetik
(z.B. Dr. Hauschka)
uvm.

BIO-Naturkostladen

Isolde Demant

Süderstraße 2 • 25878 Seeth • Tel.: 04881/9141 • Fax: 9140

Suche nach Auswanderern

Rolf Kuse – Drage

Die demnächst fertiggestellte Drager Dorfchronik soll auch ein Kapitel über Auswanderungen enthalten. Aus den Unterlagen des Landesarchivs Schleswig-Holstein und des Staatsarchivs Hamburg geht hervor, dass zwischen 1892 und 1898 sieben und zwischen 1901 und 1914 insgesamt 24 Personen aus Drage in die USA ausgewandert sind. Die Passagierlisten nach 1914 im Staatsarchiv Hamburg sind noch nicht aufgearbeitet. Insofern geht meine Bitte an die Bewohner Stapelholms, mir freundlicherweise mitzuteilen, wessen Vorfahren aus Drage in den Jahren 1919 bis 1934 in welche Länder ausgewandert sind.
Prof. Dr. Rolf Kuse, Deichweg 4, 25878 Drage; Tel. 04881/93 74 33; Fax 040/22 69 26 64

SCHWEGER IMMOBILIEN - Inh. Helga Schweger
Prinzenstraße 34 - 25840 Friedrichstadt
Telefon 04881 937255 – Telefax 04881 937266
www.schweger-immo.de

Roses and More - Inh. Helga Schweger
Prinzenstraße 27 - 25840 Friedrichstadt
Telefon 04881 937265 – Telefax 04881 937266

Invasoren auf leisen Pfoten

Von Hans-G. Dierks

Der Marderhund

Er hat die Größe eines Dackels und dazu ein Fell wie ein Wolf. Man könnte fast vom Dackel im Wolfspelz sprechen, wenn die Rede auf den Marderhund kommt. Seit 1935 wurde der aus Ostasien stammende Marderhund, der auch Enok genannt wird, in Westrussland mit 9000 Exemplaren zur Erweiterung des Pelztierspektrums freigelassen. Die Nachkommen erweiterten ihren Lebensraum kontinuierlich nach Westen und bildeten schon nach 1945 einen Schwerpunkt in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, wo 2008 etwa 14 000 Tiere dieser Art erlegt wurden. Ob er in Stapelholm schon zur fest etablierten Fauna gehört oder noch als Ausnahmeerscheinung zu werten ist, mag zunächst dahingestellt bleiben, denn es wurde noch kein Bau mit Welpen entdeckt oder ein Tier in unserer Region erlegt. Tatsache ist aber, dass man 2006 in Bergenhusen am Dorfrand einen ertrunkenen Marderhund auffand. Der Kadaver wurde von J. Thomsen identifiziert. Ein weiteres Tier wurde bei einer Treibjagd in Drage / Deelje Koog aufgescheucht und von E. Schlüter und J. Jensen angesprochen. 2008 hat H. Kujaneck einen Marderhund auf dem Erfder Damm bei Tageslicht vor dem Auto über die Straße laufen sehen und kurz vor Ostern 2009 konnte G. Schlüter morgens um 8 Uhr zu ihrer Überraschung einen Marderhund auf ihrem Naturgrundstück am Dorfrand von Süderstapel kurze Zeit beobachten. Der etwa fuchsgroße Marderhund macht bei Bedarf eine Winterruhe und lebt dann von seinen Fettvorräten, die er sich gerne im Herbst anfrisst. Die ausgedehnten Maisfelder bieten ihm einen reich gedeckten Tisch. Ein negativer Einfluss auf die einheimische Tierwelt ist noch nicht wissenschaftlich belegt worden. Die Beutekonkurrenz zu Fuchs und Dachs ist gegeben, hat aber bislang zu keinen Einbrüchen in deren Populationen geführt. Über Mecklenburg-Vorpommern erreichte der Enok seit 1990 Schleswig-Holstein und wahrscheinlich ist der Allesfresser auch in Stapelholm schon heimlich etabliert. Erlegt wurden in Schleswig-Holstein im letzten Jahr 538 Tiere. Gleichzeitig, um diese Zahl zu relativieren, kamen 14000 Füchse zur Strecke.

Abb.: Nerz / Meggerkoog/ Präparat (Foto: H.-G. Dierks)

Der Nerz

Ein ähnlicher Hintergrund ist auch beim wesentlich häufiger vorkommenden Amerikanischen Nerz festzuhalten. Dieser iltisgroße Säuger entkam immer wieder den Nerzfarmen in Schleswig-Holstein, wo er als Lieferant für die Pelzindustrie gezüchtet wurde. Der Erstnachweis für Schleswig-Holstein erfolgte im Jahr 1950. Während der Schneekatastrophe vor 30 Jahren konnten dann viele Nerze entkommen und haben sich überall in Schleswig-Holstein an den Gewässern angesiedelt. Der Westerpolder bei Ramstedt mit seinen vielen Gewässerarmen, den Reetflächen und Weidengehölzen ist ein vorzügliches Biotop für den Mink. Der Verfasser hat hier schon in den 70er-Jahren Exemplare an Land und im Wasser beobachtet. Offensichtlich bauen sie ihre Erdhöhlen gerne an die Fundamente der kleinen Schöpfwerke. Hier sieht man häufig ihre Löcher und kann bei Schnee die Fährten finden. Der Amerikanische Nerz, auch Mink genannt, ist quasi der kleine Vetter des Otters und hat auch ein ähnliches Beutespektrum. Der europäische Nerz ist mittlerwei-

le fast ausgestorben und wird in seinen letzten Rückzugsgebieten in Nordosteuropa vom Mink verdrängt, weil beide die gleiche ökologische Nische besitzen, der Mink aber durchsetzungsfähiger ist. Jedes Jahr werden in Stapelholm etliche Tiere dieser Art gefangen und damit nachgewiesen. Landesweit werden zwischen 20 und 30 Tiere erlegt, die meisten davon im Meggerkoog an seinen ausgedehnten Schloten.

Der Waschbär

Als auf Betreiben von „Reichsjägermeister" H. Göring in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts am Edersee in Hessen 2 Pärchen Waschbären ausgesetzt wurden, ging es nur darum, ein weiteres Tier für das jagdliche Erleben in die heimische Wildbahn einzubringen. Keiner ahnte, dass sich die Kleinbären vom Edersee und aus einigen anderen Zuchten rasant vermehren würden. Sie besiedeln heute weite Landstriche Deutschlands bis hoch zur dänischen Grenze. In Stapelholm wurde 2005 ein Waschbär im Süderstapler Westerkoog von D. Stolle erlegt und 2008 fand die Exkursionsgruppe des Förderverein Stapelholm im Tetenhusener Moor die Fährte eines Waschbären. Die Kleinbären sind Allesfresser und halten wie der Enok eine Winterruhe. Die Tiere sind in Amerika einheimisch und außerordentlich findig und anpassungsfähig. Obst- und Kirschbäume sind vor ihnen nicht sicher, denn der Waschbär klettert gut und holt sich die leckeren Früchte. Auch Mais und andere Feldfrüchte sowie alles, was er an tierlicher Nahrung überwältigen kann, findet man auf dem Speisezettel dieses Pelztieres. In Schleswig-Holstein wurden 2008 etwa 30 dieser Kleinbären von Jägern gefangen.

Abb.: Waschbär/ Süderstapler Wester-koog/ Präparat (Foto: H.-G. Dierks)

Der Bisam

Ähnlich wie der Waschbär wurde auch der Bisam in wenigen Exemplaren zunächst aus Nordamerika zum Spaß eingeführt (1905 von Grafen Colloredo-Mansfeld bei Prag) und hat von dort einen unbeschreiblichen Siegeszug durch Ost- und Westeuropa (mit Ausnahme von Spanien) angetreten. Der Bisam ist ein unermüdlicher Wühler und durchtunnelt Deiche und andere wasserbauliche Anlagen. Er wurde deshalb bis vor wenigen Jahren von amtlichen und Hobby- Bisamjägern verfolgt, die pro Jahr 30000 - 40000 Tiere in Schleswig-Holstein fingen. Wann der Bisam in Stapelholm zum ersten Mal auftrat, ist dem Verfasser nicht bekannt, aber heute ist er an allen Gewässern präsent und wird auch schon mal innerorts überfahren oder lebend angetroffen. So hat erst in diesem Frühjahr der Schüler O. Petersen mit dem Fotohandy vor Lührs Gasthof einen Bisam abgelichtet. Der Bisam ist überwiegend Vegetarier und macht keinen Winterschlaf. Bemerkenswert ist, dass er häufig große Muscheln knackt, diese verzehrt und dabei Muschelhaufen am Ufer hinterlässt.

Abb.: Bisam / Erfde (Foto: O. Petersen)

Bei allen bisher genannten Arten ist der Mensch als Ursache für die Einführung der Säuger zu nennen, die Ausbreitung übernahmen die Tiere selbst. Wie die Neuzugänge in der einheimischen Fauna in ökologischer Hinsicht zu werten sind, ist offen. Es wird sich zeigen, ob sich Waschbär und Marderhund dauerhaft einnisten können und dann für „ewig“ zum Inventar der Stapelholmer Fauna gehören.

Literatur im Ohlsenhaus
Versuche, ein denkmalgeschütztes Haus zu beleben

Eberhard Reimann – Süderstapel

Die Nutzung denkmalgeschützter Gebäude, zumal wenn sie in öffentlichem Besitz sind, ist nicht immer unproblematisch. Denn die richtige Entscheidung über Ankauf und Renovierung ist leider nicht immer mit einem klaren Zukunftskonzept für das Haus verbunden. Pauschalisierung steht deshalb an oberster Stelle: Dorfgemeinschaftshaus oder Kulturzentrum sind die dabei gängigsten Beschreibungen, die zwar mit großem Inhalt gefüllt aber schlicht leere Worthülsen sind. Das Konzept ist aber Maßstab für Umbau und Renovierung. Ansonsten bleibt eine schöne Fassade, hinter der trotz strenger Auflagen des Denkmalschutzes eine Investitionsruine nur mühselig zu verbergen ist.

Es steht mir nicht an ohne gründliches Wissen über die Entscheidungsprozesse, die zum Erwerb des Ohlsenhauses geführt haben, mich heute zum Kritiker aufzuschwingen. Fest steht, dass meine Nachfragen im Jahre 2005 über die gegenwärtige und zukünftige Nutzung des Hauses - insbesondere der Lohdiele – mit großer Redundanz beantwortet wurden.
Erfahrungen aus einem Teil meines Berufslebens sagten mir aber immer wieder, dass sich dieses Haus ganz besonders für Literaturveranstaltungen eignet. Im Mittelpunkt stand dabei der Gedanke, ein kulturelles Angebot ungewöhnlicher Art bei geringen Kosten für den Einzelnen zu schaffen. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich nur, dass Süderstapel nicht unbedingt zu den Orten gehörte, in denen sich Schriftsteller die Klinke in die Hand gaben. Und ich bin auch nach den Jahren immer noch überrascht, wie die Gemeinde auf meine hochkarätigen Vorschläge damals insgesamt doch positiv reagierte, hatte ich doch Namen ins Gespräch gebracht, an deren Kommen niemand so recht glaubte.

Die erste Veranstaltung im Januar 2006 war unter diesem Aspekt zwar ein Erfolg. Schließlich kam „Mutter Beimer“ (Marie-Luise Marjan) tatsächlich nach Süderstapel. Andererseits aber doch ein Misserfolg, weil viele Menschen der Ankündigung nicht glaubten und deshalb zu Hause blieben. Weit ungünstiger gestaltete sich aber die Situation im Ohlsenhaus selbst: Zwar wurde schon Tage vorher versucht, mit Heizkörpern Kälte und Feuchtigkeit aus der Lohdiele zu kriegen. Letztendlich half

Abb.: Die ausverkaufte Diele im Ohlsen-Haus (Foto: E. Reimann)

das alles nicht, das Café nebenan nahm dann die wenigen Besucher auf.

Das Jahr 2006 nutzen wir dann für einen konzeptionellen Neuansatz unter Berücksichtigung der Möglichkeiten des Ohlsenhauses. Es war klar, dass, wenn überhaupt, nur die warmen Monate des Jahres von Ende Mai bis Anfang September für Veranstaltungen in Frage kommen. Und wir mussten unter Beweis stellen, dass wir tatsächlich in der Lage sind, ein hochkarätiges Angebot zu realisieren.

Es ist bekannt, wer inzwischen alles zu Gast im Ohlsenhaus war.

Aber ich wies auch immer wieder darauf hin, dass es keine Kunst ist, mit „Namen“ die Lohdiele zu füllen. Vielmehr kommt es darauf an deutlich zu machen, dass die Lust an der Entdeckung das Motiv für das Kommen sein muss. Denn wer aufhört neugierig zu sein, hört auf zu leben. So sind die Programme ein gesunder Mix aus Prominenten und solchen AutorInnen, die nicht unbedingt in aller Munde sind. Ich habe mich z. B. sehr darüber gefreut, daß im letzten

Jahr auch Autoren wie Dietmar Bittrich und Bas Böttcher mit großem Zuspruch ihr Publikum gefunden haben. Und in diesem Jahr wird es auch wieder manche Entdeckung geben.

Das Programm des Jahrgangs 2009 ist mehr oder weniger zufällig eine literarische Reise durch 60 Jahre deutscher Geschichte. Jeder Autor trägt auf seine ganz besondere Weise einen Teil dazu bei, von ganz unterschiedlichen Ansätzen her: Winfried Glatzeder, Stefan Aust, Hermann Kant, selbst Tine Wittler, um nur diese zu nennen. Aus vier Veranstaltungen der letzten Jahre sind inzwischen neun geworden. Heute erreichen uns inzwischen Anfragen nach Lesungen, wir haben tatsächlich schon die Qual der Wahl.

Worin liegt das Besondere dieser Reihe? Was macht ihren Reiz aus? Das ist neben dem Ambiente auf jeden Fall die überaus freundliche Betreuung der AutorInnen. Jeder im Team geht ungemein engagiert an die Sache heran, jeder will dem Gast unter Beweis stellen, dass Süderstapel liebenswert ist. Stefan Aust brachte das jüngst auf den Punkt: Die Beantwortung seiner süffisanten Frage, was mich denn nach Süderstapel verschlagen hätte, bat ich auf die Zeit nach der Lesung zu verschieben. Er kam dann von sich aus und sagte, dass ich ihm nicht mehr antworten müsste. Er wisse es jetzt.

Wir wären heute durchaus in der Lage, das ganze Jahr über Veranstaltungen anzubieten, nicht nur Literatur. Die Grenzen liegen aber in den Möglichkeiten des Hauses. So manche Veränderung, die für die Qualität der Veranstaltungen ganz einfach erforderlich war, konnten wir unter Berücksichtigung der denkmalpflegerischen Auflagen schon vornehmen. Und trotzdem sollten sich die Gemeindevertreter sehr bald darüber verständigen, welche baulichen Maßnahmen notwendig sind, um das Ohlsenhaus auch noch in ein paar Jahren für kulturelle Zwecke nutzen zu können. Dazu braucht es aber endlich eine Vision für die Zukunft. Neun Tage im Jahr sind ganz einfach zu wenig, um die bisherigen Investitionen zu rechtfertigen, geschweige denn weitere Umbau- und Erhaltungsarbeiten vorzunehmen.

Ein Hauch Leben ist nun im Ohlsenhaus. Wir sollten gemeinsam alles dafür tun, ihn dort zu halten.

N 54° 16’ 48.432 ” Breite und O 9° 20’ 26.876 ” Länge (Teil 1)

Gunter Sürig – Erfde

1. Eine Häufung von geographischen Namen und Grenzfestlegungen

Wer den Schnittpunkt dieser Koordinaten auf besonderen Karten oder in Navigationssystemen aufsucht, landet nicht in Stapelholm, sondern im nordöstlichen Dithmarschen in der Kirchspiellandgemeinde Eider bzw. in der früheren Kirchspiellandgemeinde Tellingstedt. Abbildung Nr. 1 (Tielenburg, Tielenau u. Eider) zeigt das kleine Areal aus der Luft, man sieht ein kleines Flüsschen, ein Schöpfwerk am größeren Fluss und einen landwirtschaftlichen Betrieb. Das ist die Tielenau an der ehemaligen Tielenburg. Sucht man in einem Kartenwerk (Maßstab 1:25000) diesen Standort auf, schlägt einen Kreis (Radius = 3 km) um den Mittelpunkt Tielenburg und betrachtet den östlichen Halbkreis auf ca. 14 km², fällt eine Häufung der Flur- bzw. Ortsnamen auf: Tielen, Tielerfeld, Tielener Koog, Tielener Moor, Tielenhemmer Koog, Tielenhemme, Tielenbrücke, Tielenau, Tielenburg. Das Besondere daran ist, dass beiderseits der Eider diese Häufigkeiten auftreten, obwohl die Eider über Jahrhunderte scharfe Grenzlinien setzt: im Süden

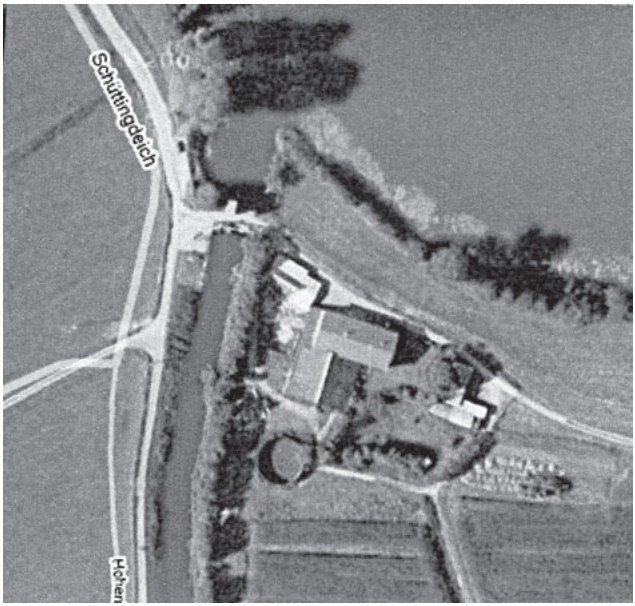


Abbildung 1 (Foto: http://maps.google .de)

der Landesteil Holstein, Norderdithmarschen, Kreis Dithmarschen, Kirchenbezirk Pahlen bzw. Tellingstedt, im Norden der Landesteil Schleswig, Stapelholm, Kreis Schleswig-Flensburg, Kirchenbezirk Erfde.

Der Grundname Tielen scheint in Schleswig-Holstein auf diesen 14 km² eine Besonderheit für eine Namensgebung zu sein. Geht man in die Jahrhunderte zurück, so ist der Grundname auf folgende Wortbausteine zurückzuführen: T(h)(i)(e)(y)(l)(-k-)(e)(n). Man schrieb Tielen z.B. Thielen, Thil, Thile, Tiele, Tiehl, Tielke (die Au), Til, Tile, Tilen, Tilike (die Au), Tyl, Tyle, Tylen. In Prozessakten, in Dithmarscher Urkundenbüchern sowie in der Schleswig-Holstein-Lauenburgschen Urkundensammlung taucht der Name Tielen auf: 1423 de Tyle, 1447 de Tielen, 1495 Tilen, 1542 an dem Dorffe Tilen, 1561 an dem Dorfe Tilen, Tilike (Tielenau). Neocorus (Dithm. Chronist) spricht 1598 von dat Water Tile, Danckwerth (Herausgeber der Neuen Landesbeschreibung...) 1652 von Tiele. In einer Urkunde aus dem Jahre 1470 taucht die Formulierung „De Tilen unde de stad mit deme Tollen" auf. In den darauffolgenden Jahrhunderten ist „de stad" mit „die Stadt" gleichgesetzt worden, gemeint ist hier jedoch „die Stätte", d.h. die oben genannte Formulierung bedeutet „das Tielen mit der Zollstätte".

Nun ist zu fragen: „Was heißt denn Tielen?"

Der Stapelholmer Chronist Bolten gibt 1777 eine Erklärung: „Tielen, vormals Tiele, Thile, und in alten Dokumenten mit dem Geschlechtswort de Thile, ein Dorf an der Eyder... führet den Namen vermutlich vom jenseitigen Flusse Tiele, welcher bey Tielenburg in die Eyder getreten." Diese Aussage hat sich bis heute im Wesentlichen gehalten. In der Schleswig-Holstein Topographie heißt es: „Tielen wurde als 'de Tyle' 1423 erstmals erwähnt. Es wurde nach der Dithmarscher Tielenau und der Tielenburg benannt" (2007). Nun müsste man herausfinden, was Tiele oder Tielike oder Tielenau bedeutet. Laur meint, tile geht auf das mittelniederdeutsche Wort tile, dieses wiederum auf das altniederdeutsche/altsächsische Wort tila zurück in der ursprünglichen Bedeutung von „Zeile" bzw. „Reihe". Verfolgt man Zeile und Reihe in ihren ganz alten Sprachwurzeln und Bedeutungen, so stößt man auf Interpretationen wie abgeteilt, Abschnitt, Rinne, Rille, Abzugsgraben, Wassergraben, und so könnte man den Bezug herstellen, dass die Tiele bzw. die Tielike oder Tielenau ein Wasser- und Abzugsgraben war und noch ist. An dieser Tielenau, die zwischen Welmbüttel und Tellingstedt entspringt, baute man eine Burg, die Tielenburg.

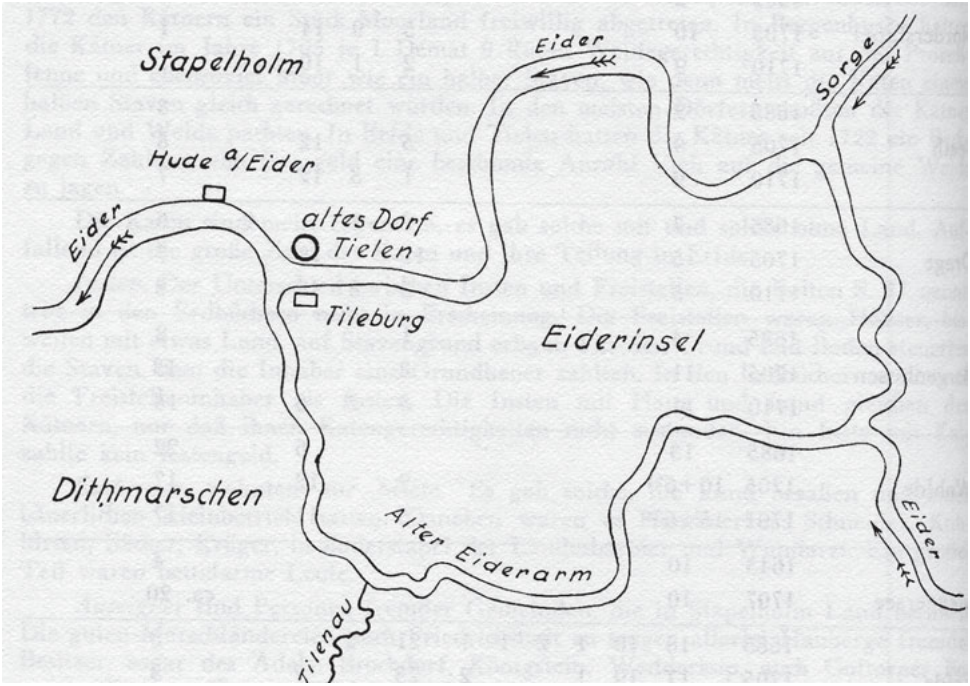


Abbildung 2 (Foto: Willers Jessen, Chronik der Landschaft Stapelholm, Seite 232)

Bolten weist 1777 darauf hin, dass die Tielenburg auf einer Insel stand. Davon ist heute auf den ersten Blick nichts mehr zu erkennen. Es gilt, ältere Kartenwerke über Stapelholm zu Rate zu ziehen. Erst die Holländer brachten die Wissenschaft der Kartographie zu Beginn des 17.Jhdt. nach Stapelholm und legten Karten an. Der Kartograph Johannes Mejer (siehe auch Bauernglocke Ausg. Dez. 2006) hat in einer Karte die Flusslandschaft Eider in diesem Raum nachzuzeichnen versucht, und danach gab es im Osten der Tielenburg einen Norder- und einen Süderarm der Eider. Auf einer Karte von 1659 (N. J. Piscator, Amsterdam) wird noch ein Norder- und ein Süderarm der Eider angedeutet. Der Stapelholmer Chronist Willers Jessen stellt 1950 in einer Skizze den Verlauf beider Arme dar (Abbildung 2). G. Wulff hat den Süderarm der Eider in Tielenhemme anhand älterer Karten und Befragungen auf seine Spuren untersucht. In fünf Teilbereichen ist der ehemalige Süderarm (hier in umgekehrter Form) dargestellt (s. Abb. 2 – Norder- und Süderarm der Eider nach Jessen – und Abb.3 – Luftbild und Karte Tielenregion). 1. Bereich: Der Seebrookenstrom von der ca. 4 ha großen Eider-

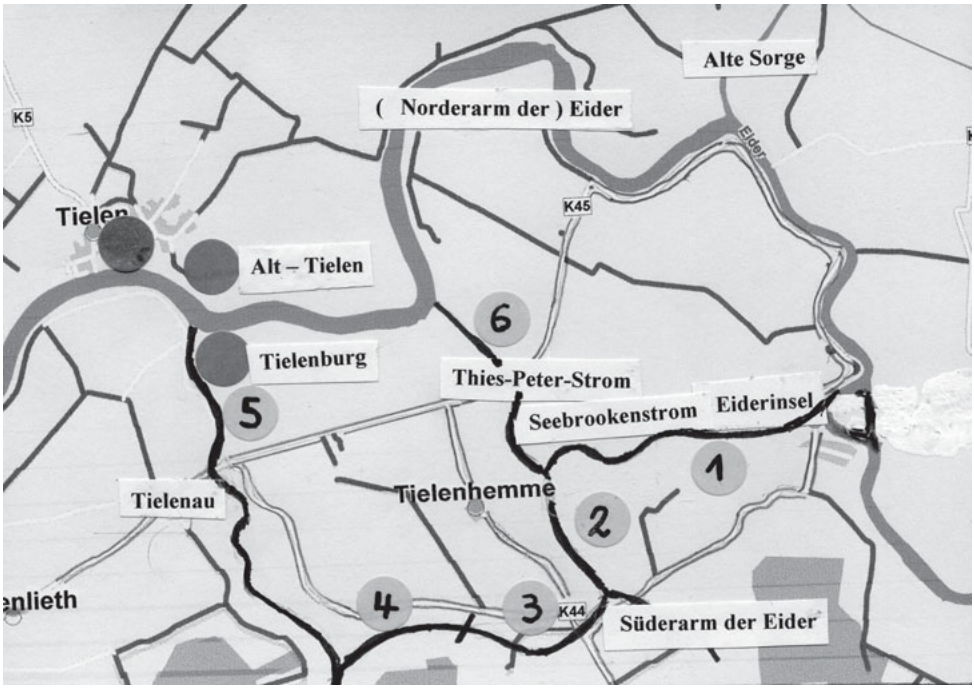


Abbildung. 3 (Foto Gunter Sürig)

insel (Abb. 4) geht bis zum Thies-Peter-Strom, ca. 1,6 km lang. Die Südereidermündung lag früher etwas südlicher. Als 1938 das Seebrookenschöpfwerk hier gebaut wurde, ist die Eidermündung nach Norden verlegt worden. Diese Teilstrecke kann als das ursprüngliche Reststück des Süderarms angesehen werden. Der 2. Abschnitt von der Einmündung des Thies-Peter-Stromes reicht bis etwa zur Straße Tielenhemme–Dellstedt, die am Entwässerungssielzug entlang läuft, 1,2 km. Die 3. Teilstrecke führt von dieser Straße am Vorfluter oder Sielzug, von Menschen im Süderarmtal als Entwässerungsgraben wahrscheinlich geschaffen, bis zum Schüttingdeichwasserlauf, 0,8 km. Im 4. Teilabschnitt, 0,8 km, dieses Wasserlaufes bis zur Mündung in die Tielenau ist vom Süderarm der Eider, abgesehen von Vertiefungen, nichts mehr zu sehen. Betrachtet man das Luftbild dieser Region, so könnte man aufgrund der Vertiefungen und der Lage der Felder den Schluss ziehen, dass die Südereider hier Mäander gebildet hat, die evtl. auch am 3. Abschnitt abgelesen werden könnten. Die 5. Teilstrecke in der Länge von 2,5 km ist die Tielenau, die mit dem Schöpfwerk zur Entwässerung vor-

Abbildung 4 (Foto: http://maps.google .de)

nehmlich westlicher Ländereien dient. Mit Nr. 6 ist der Thies-Peter-Strom gekennzeichnet, dieses Teilstück ist ein Seitenarm der früheren Südereider und heute ein Entwässerungskanal wie auch der Seebrookenstrom Tielenhemmes. Von diesem etwa 7 km langen Süderarm der Eider sind heute nur der Beginn, der Seebrookenstrom an der Eiderinsel, und das Ende, die Tielenau, als Überbleibsel sichtbar. Wenn wir nun einmal ungefähr fünf Jahrhunderte zurückgehen, so waren die Wasserverhältnisse und die Wassermengen, die durch den Süder- und Norderarm der Eider flossen, sowie die Grenzen und politischen Verhältnisse anders als heute. Die Nordereider soll eine Au gewesen sein, leicht mit einem Wagenbrett zu überqueren, zur Tielenburg gelangte man über eine Holzbrücke. Die Grenze zu Dithmarschen war die Südereider. Die Tielenburginsel gehörte mit zur Vogtei Tielen, die ganz Stapelholm, Hohn, Bargstall und einige Lansten in Dithmarschen umfasste. Die Südereider war den Dithmarschern als Grenze stets ein Dorn im Auge. Als nach der Schlacht 1500 bei Hemmingstedt anschließend die Tielenburg in Schutt und Asche gelegt wurde, sorgten die Dithmarscher aus ihrer Sicht für klare Verhältnisse. Der Süderarm der Eider wurde zugeschüttet, zugestopft, neue Deiche bewirkten, dass das Wasser nur durch den Norderarm fließen konnte. Der Süderarm war ein Politikum in den fast 60 Jahren nach der Schlacht bei Hemmingstedt, bis 1559 die Vergeltung kam. Der Herzog Adolf v. Gottorf (1526 – 1586) besiegte Dithmarschen. Mit dieser letzten Fehde wurde das Ende der Freiheit Dithmarschens eingeläutet. Als die Sieger von den Dithmarschern nach der letzten Fehde bei Friedensverhandlungen eine Landkarte von den Gegebenheiten von 1500 verlangten, lieferten sie eine Karte – aber diese Karte wies die Nordereider als Nordgrenze für die selbstbewussten Dithmarscher aus. Dabei blieb es bis heute. Aus einer geographischen kleinen Einheit mit vielen Namen, die auf Tielen zurückgehen, wurde politisch durch Menschenhand ein „zweigeteilter Landstrich“ mit der im Norden fließenden Eider als Grenze auf ca. 14 km².

2. Aufstieg und Niedergang eines Bollwerks

Die Zerstörung der Tielenburg im Jahre 1500 durch die Dithmarscher zwingt zum Nachdenken. Da muss man in die schwierige und komplizierte Geschichte – hier also in die Geschichte Dithmarschens, das 782 zum ersten Male als Thiamaresgaho genannt wird – zurückschauen. In Dithmarschen konnten sich aufgrund der geschützten geographischen Lage zwischen Eider und Elbe Altbewährtes, Traditionen, Verteidigungswillen und Abwehrbereitschaft für einen bäuerlichen Freistaat ohne Adel hervorragend halten. Die Erzbischöfe von Bremen hielten seit 1180 die Hand über Dithmarschen, diese Lehnsabhängigkeit wurde angenommen. Bremen lag ja weiter weg, die Macht der Bischöfe wurde als geringer angesehen als z.B. die Macht der Holsteiner Grafen und dänischen Könige. Neben der Verteidigungsbereitschaft zeichnete die Dithmarscher auch das Verhandlungsgeschick aus. Stets ging das Bauernvolk als Sieger hervor – auch mit Blessuren und mit Sonderrechten – bis heute. Nicht umsonst sagte man: „Die Dithmarscher wollen Bauern sein! Nein, das sind Herren!“ Den Nachbarn war Dithmarschen stets ein Dorn im Auge, man wollte das reiche Dithmarschen gewinnen. Wellenartig stürmten Holsteiner Grafen, Schleswiger Bischöfe, Herzöge und dänische Könige gegen Dithmarschen an: z.B. 1319, 1323, 1345, 1404, 1476, 1487, Dithmarschen blieb stark.

Die Tielenburg wurde wahrscheinlich im ersten Viertel des 14. Jhdt.

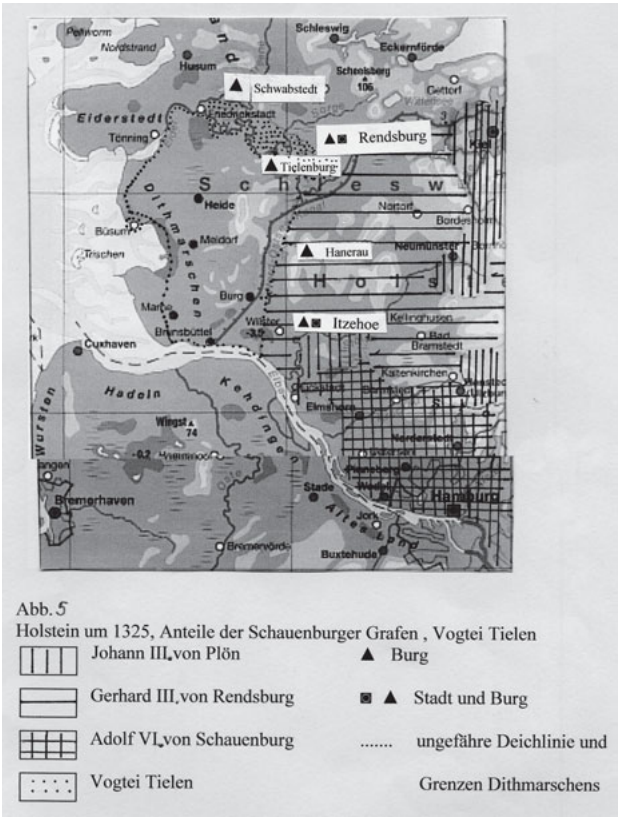


Abb. 5
Holstein um 1325, Anteile der Schauenburger Grafen , Vogtei Tielen

Johann III. von Plön	▲ Burg
Gerhard III. von Rendsburg	■ ▲ Stadt und Burg
Adolf VI. von Schauenburg	..... ungefähre Deichlinie und
Vogtei Tielen	Grenzen Dithmarschens

Abbildung. 5 (Foto Gunter Sürig)

von den Schauenburger Grafen erbaut, vielleicht gleichzeitig mit der Burg zu Hanerau. Diese Burg war ein Bollwerk. Dieses Bollwerk gegen Dithmarschen sollte die Vogtei Tielen (Stapelholm, Hohn, Bargstall), die Besitzungen der holsteinischen Grafen in Dithmarschen und die Zollstätte Tielen schützen. Zudem sollte die Tielenburg Verwaltungsmittelpunkt der Vogtei sein, 1323 erstmals genannt. Abb. 5 stellt die Einflussbereiche bzw. die Anteile der Schauenburger Grafen um 1323 dar. Im westlichen Teil ist die ungefähre Deichlinie angegeben, im Norden die Vogtei Tielen, im Osten die Linie von der Tielenburg bis zur Elbe. Als 1345 letztendlich in einem Friedensschluss mit Dithmarschen die Freiheit der Schifffahrt und des Handels (Verhandlungsort war teilweise die Tielenburg) auf Eider, Treene, Sorge und Elbe besiegelt wurde, verlangten die Dithmarscher auch, dass keine weitere Burg mehr als Schutz- oder Bollwerk gegen Dithmarschen gebaut werden sollte. Die Tielenburg blieb jedoch bei den Dithmarschern ein mehr als verhasstes Objekt. Zugang zur Burg hatte man über eine Holzbrücke über die Eider bei der Zollstätte Tielen. Zwei Jahrhunderte war die Tielenburg der „beste Ort“ (Bolten 1777) in Stapelholm, ein Zentrum des niederen Adels oder vielleicht einer gehobenen Gesellschaft. Die Tielenburg stand im Einflussbereich der Dithmarscher, der Holsteiner Grafen, der Schleswiger Herzöge, der dänischen Könige, die Bischöfe von Bremen mischten mit, die Schleswiger Bischöfe, die sich in der Burg Schwabstedt niederließen, hatten ebenso ein Wörtchen mitzureden. Dass nicht so viele schriftliche Unterlagen aus dieser Zeit vorhanden sind, mag vielleicht an Kriegswirren gelegen haben. Brände waren stets ein gutes Kriegsmittel, natürlich auch für Burgen. Über einige Amtmänner, Vögte, Burgherren sind Geschichten und Begebenheiten überliefert, die sich in Friedenszeiten und in Zeiten der Auseinandersetzungen (Zank, Überfälle, Kleinkriege, Mord, Raub etc.) ereigneten. So manches Ereignis wurde im Nachhinein ausgeschmückt oder verfälscht, es entstanden Märchen und Sagen.

1347 ist Doso von Reventlow Burgherr gewesen. In einer auf der Tielenburg geschriebenen Urkunde ist von einer Wibe Sconebeke die Rede, die Reventlow in ein Itzehoer Kloster gibt. Nachfolger soll ein Hinrich von Reventlow gewesen sein, 1325 zum Ritter geschlagen, 1364 ist er wohl gestorben. In einem Erbvertrag, die Holsteiner Grafen Hinrich und Claus von Holstein waren daran beteiligt, werden bestimmte Bedingungen für die Witwe festgelegt, die mit der Burg in einem Zusammenhang stehen. Sieverd Dosenrade erfüllt alle Bedingungen und wird

Burgherr. Er hat im Dienst der holsteinischen Grafen als Truchsess (Leiter der Hofhaltung und Küchenmeister) gestanden und soll zwischen 1376 /1390 Ritter geworden sein. Die Familie und eventuell Nachkommen haben ihre Spuren an der Eider hinterlassen, die noch später den Herzog Adolf VIII. († 1459) beschäftigt haben. Die Dithmarscher klagen heftig über ihn und seine Familie. Dosenrade soll im Kirchspiel Delve, Lunden und Hennstedt die Deiche durchstochen haben mit der Folge, dass wohlhabende Dörfer versunken und zerstört worden sind. Mit den Kampfgenossen haben sie, die Dosenrades, Menschen erschlagen, Häuser verbrannt, Vieh und Güter geraubt, Menschen fortgejagt – der angerichtete Schaden gehe in die Hunderttausende von Mark. Der Herzog stellt weit nach 1400 fest, dass man sich an seine Taten überhaupt nicht mehr erinnern könne. Da war ja mal ein Ritter oder Geistlicher Dosenrade, der habe in Segeberg, Tielen und Rendsburg gewohnt, von dem wisse man heute nichts. Dann sei aber im Januar 1362 die große Flut gewesen und habe alles an den Ufern zerstört. Fazit: Er, der Herzog, sei nicht der Ansprechpartner der Dithmarscher und habe nichts zu zahlen. Es wird heute vermutet, dass wohl Deichdurchstöße vorgekommen sind, diese Taten haben sich, vermischt und aufgebauscht mit anderen - ausgedachten! – Taten derart bei den Dithmarschern eingeprägt, dass man alles in die Schuhe der Dosenrades schieben könne, die Flurschäden sind durch die große Flut gekommen. Es gilt jedoch die Aussage, dass von beiden Seiten Einfälle und Kleinkriege, 1402 eroberten die Dithmarscher Erfde und verwüsteten das Dorf, vollzogen worden sind. Aufzeichnungen sprechen von Raubzügen (Güter, Schiffe, Vieh, Pferde), Schlägereien, Mord und Totschlag. Auf eine Tat folgt oft die Vergeltung. Nachfolger der Ritterfamilie Dosenrade war Otto Schinckel, ein ausgesprochener Feind der Dithmarscher – so Bolten 1777, der aus einer plattdeutschen Niederschrift mit dem Titel „Market Hasen Geschlecht“ folgende Geschichte berichtet: „Market Hase zu Pahlen, oder, da diesern die That nachher geläugnet, ein böser Bub unter seinem Namen, hätte Otto Schinckels Ehefrau bey einem Spaziergange nothzüchtigen wollen; worauf ihr Mann mit seinen Leuten den Market Hase in seinem Hause nächtlich überfallen, und ihn und alles männlichen Geschlechts (bis auf den in der Wiege gelegenen kleinen Sohn, Johann Ottens, den seine Mutter für eine Tochter ausgegeben) umgebracht ...“ Otto Schinckel ist aber kein edler Ritter. Er geht auf Gegenposition zu seinem Grafen, überfällt die Kirchspiele Schwabstedt und Kellinghusen, macht Beute und bin-

det hinterlistig die Dithmarscher in seine Raubzüge ein, die Beute, besonders die erbeuteten Pferde, setzt er in Dithmarschen um. Sein Graf Hinrich zieht gegen Schinckel, belagert die Burg, erobert sie und verjagt Schinckel und seine Familie. Die Schmach, als geächteter Mensch sein Leben weiter zu führen, will Schinkel nicht ertragen. Er wird Mönch in einem Kloster bei Rostock, die Kirche behütet ihn. Die Burg scheint während dieser Raubritterphase gelitten zu haben. Man setzt sie wieder instand. Klaus Ratlow ist von 1447 bis 1458 der neue Schlossherr. Das Karussell der Kleinkriege dreht sich jedoch weiter. Dieser Ritter soll Tellingstedtern das Erbe genommen, einen Dörplinger mit einem Lösegeld von 300 Mark auf der Tielenburg erpresst, einen Deich durchstochen, ein Schiff aus Pahlen gestohlen, 32 Tonnen Roggen genommen haben. Die Dithmarscher wollen ihn ermorden, bei einem Überfall konfiszieren sie Pferde, Armbrust, Schwerter, Stiefel, Mäntel. Von 1458 bis 1460 tritt Hinrich Reventlow seinen Dienst als Schlossherr und Amtmann in der Tielenburg an. 1460 streiten sich Reventlow und Dithmarscher um eine Wiese. „De Holsten wollten de Wisch vor ere vorbidden und de Dithmerscher wolden se ock nicht missen. Disse Hader hedde nu etliche Jahre gestahn. De Dithmerscher begunden, de Wisch to meien. Reventlow kam und leth sick beduncken, de Meiers mit Gewalt darvon to schlande, owerst de Dithmerscher gewunnen de Owerhand und schlögen den Reventlow und einen von den Sinen tho Dode, de anderen Holsten kemen davon. De Dithmerscher leten sich nicht genogen, dat Reventlow dodt was, sundern houwen ehn in kleine Stücke und leten ehn in dem Flede beliggen. Also dit im Lande Holsten ruchtig wardt, erstund ein groth Lärm ower dat gantze Land und repen alle Mordio awer de mothwilligen und gruwsamen Dithmarscher“ (Neocorus, es geht um eine Wiese, um die sich die Holsteiner und Dithmarscher streiten, beim Mähen der Wiese durch Dithmarscher bricht der Streit brutal aus. Es beginnt der Kampf, die Dithmarscher siegen, schlagen den Reventlow tot, zerhacken ihn in kleine Teile und lassen ihn auf der Wiese portionsweise liegen. Als sich diese Tat in Holstein herumspricht, werden alle Dithmarscher als grausame Menschen dargestellt, das muss gerächt werden). In den letzten 40 Jahren bis 1500 werden noch drei Amtmänner genannt, die bei Pfandbriefen und Streitsachen eine Rolle spielen: Benedictus von Ahlefeld, Siewert Brockdorf und Wulff von Alevelde, der der letzte Ritter, Burgherr, Amtmann der Tielenburg ist.

Dann kam das Jahr 1500. Die Söhne Christians I., König Hans und Her-

zog Friedrich, wollten endlich die reiche Bauernrepublik Dithmarschen besiegen und beherrschen. Ende Januar 1500 wurde eine große Heerschau abgehalten: Große Garde, Ritterheer, Landsknechte, Aufgebot von Bürgern und Bauern, geschult, gut ausgerüstet, zum äußersten Kampf bereit – insgesamt ca. 12000 Mann, Dithmarschen hatte ca. 6000 Mann ab dem 14. Lebensjahr zur Verfügung, war aber längst nicht so militärisch ausgebildet und geschult. Mit dem Schlachtruf: „Wahre di Bure, de Garde kumbt" brach man bei Grünental / Hanerau in Dithmarschen ein. Anfang Februar bei schlechtem Wetter (Tauwetter, Sturm, Hagel) bewegte sich der Heerwurm auf Hemmingstedt zu auf einem Kleiweg, von Wasser umgeben, die Dithmarscher hatten ihr Marschland unter Wasser gesetzt. Die Schlacht war ein fürchterliches Desaster, eine fürchterliche Niederlage für die fürstlichen Truppen mit Tausenden von Toten und für die Dithmarscher mit reicher Kriegsbeute (Kleidung, Gold, Silber, Perlen, Edelsteine, Pferde, Rüstungen, Waffen, Geschütze). Der Schlachtruf wurde umgedreht: „Wahre di Garde, de Bure de kumbt!" Im Norden kamen die Dithmarscher dann so richtig in Schwung: Die verhasste Tielenburg musste dran glauben. Man schleppte Kanonen herbei, belagerte die Burg, beschoss sie, am dritten Belagerungstag wurde die Burg restlos zerstört. Damit nicht genug. Die Dithmarscher überschritten die Eider, zerstörten die Zollstätte Tielen „und branden do up dat gantze Karspel to Ervede." Die anderen Dörfer Stapelholms wurden ebenso überfallen. In den Waffenstillstandsverhandlungen wurde festgelegt, dass die Eider – hier der Norderarm der Eider – die Grenze zu bilden habe. Das Areal der Tielenburg teilten sich die vier Kirchspiele Heide, Tellingstedt, Delve und Hennstedt, wobei die Hennstedter wegen ihrer Tatkraft und Tapferkeit den größten Anteil der Beute bekamen. An dieser Grenze ist nie mehr gerüttelt worden. In den darauffolgenden Jahrhunderten fand man an der Tielenburg Mauersteine, Dachpfannen, Felsblöcke, Burgplatzsteine und Waffen, drei Geschütze brachte man 1613 nach Husum. Heute kann man kaum noch Spuren dieser Burg entdecken.

Die Zerstörung der Burg hatte für Stapelholm einschneidende Folgen. Der landesherrschaftliche Meierhof Pahlhorn wurde zunächst wohl der Nachfolger der Tielenburg. Im 18. Jhdt. konnte man noch deutlich Gräben und Wälle für eine Befestigungsanlage dort ausmachen, heute sind noch Wallreste in Pahlhorn erkennbar. Die Eiderinsel wurde landfest gemacht, der Süderarm der Eider wurde eben zugestopft. Langsam entwickelte sich Süderstapel zum

Verwaltungsmittelpunkt der Landschaft Stapelholm, stand unter der Aufsicht und Obhut Gottorfs. Die Zollstätte Tielen verlegte man 1594 nach Süderstapel, Alt-Tielen verschwand.

3. Alt-Tielen und ein Neubeginn

Über den Ort Alt-Tielen ist viel spekuliert worden, er ist oft in einem Zusammenhang mit der Tielenburg genannt worden (Tylleborch mit Tylle, Borch mit Tile, Blek tor Tylen, Tilen unde de stad med deme Tollen). In einer Urkunde aus dem Jahre 1335 könnte man meinen, dass die Burg und der Ort Tielen als Ganzes aufgefasst werden: „Vorthmer en schoelen de Herren van Holsten oder ere man nenne sclote buwen oppe unees landes tho Dithmarschen onsrost, behaluen de sclote, de dar stan, Hanrove, Tylenborch... – die Herren von Holstein haben gegenüber Dithmarschen als Grenzen Burgen – Schlösser – gehabt – Hanerau, Tielenburg“. Es gilt grundsätzlich, dass in Berichten und Urkunden an erster Stelle die Tielenburg steht. Ist von Alt-Tielen die Rede, so kommen Zusätze wie „de stad mit deme Tollen“ oder „Blek tor Tilen“. Es hielten sich auch Geschichten und Aussagen, dass an der Eider am Ufer Stapelholms Brückenteile, Pfähle bei Niedrigwasser zu Tage kamen, die zur Burg führten, dass Bretter von Särgen auftauchten und eben dass dort eine Kapelle oder Kirche gestanden haben müsste. Danckwerth schreibt 1653: „Dies Stück Land wird Tielenhemme geheßen, welches überhaupt der Tielenburg, ob sich wohl anitzo, wenn die Eyder für die beständige Gräntze gehalten wird, in Dithmarschen belegen, haben sie doch von Alters her dem Grafen von Holstein zugestanden, denn es ein beflossen Stück Landes in dem Stapelholm ein Städtlein oder Flecken Tielen gewesen.“ Bolten berichtet 1777: „Ehedem war dieser Ort ein Flecken oder Städtchen; doch hat das alte Tielen nicht völlig auf der Seite des jetzigen Dorfes, sondern etwas östlicher in der Marsch gerade von Tielenburg ... über gestanden, wo man noch Klinkersteinen und allerley Gruß in der Erde die Spuren findet.“ Einen Flecken oder eine Stadt Tielen hat es nie gegeben. Mit dem Wort „de stad“ ist die Stätte gemeint. Mit den Bezeichnungen „Blek tor Tilen“ oder „Blick tor Tylen“ ist nicht ein Flecken oder die Burg gemeint. Mit Blek (Bläk, Blik, Blöken) ist eine Landfläche gemeint, die meistens einem Einzelnen – hier wohl holst. Graf/Grafen – gehörte. Fest steht, dass Alt-Tielen südöstlich auf einer Landzunge, auf der sogenannten Burghörn mit wenigen Häusern gelegen hat.

Bei der Zerstörung der Tielenburg hat Alt-Tielen natürlich auch gelit-

ten. Die Dithmarscher haben dort auch zugeschlagen, Feuer gelegt und geraubt. Die Bedrängung ging aber weiter, so heißt es 1508: „Interste Hebben se uns affgenommen und sick angeweldigst an unße gudt und verderlicke erue also gudt alse viff dusent R.gulden. Querst quemen se myt weldiger macht do wy unse gudt wolden bruken myt ... und brenden samptlich oppe Reth und Hoy so gudt alse 100 gulden und vangen und bunden al degennen de se belopen kunden und schaddeden desuluen int alderhogeste – die Dithmarscher brachten uns an unserem Gut einen Schaden von 5-Tausend R-Gulden, brannten Reet und Heu ab und schadeten uns ins Allerhöchste.“ Was nicht niet- und nagelfest war, nahmen die Dithmarscher – mit dem allerhöchsten Schaden für Alt-Tielen. Solche Raubzüge waren in dieser Zeit eine gängige Praxis auf beiden Seiten. 1362 brachte die gewaltige Sturmflut die Wasserverhältnisse der Eider in einen Schlingerkurs, die Menschen mussten ihr Land durch Deiche schützen. Bis Süderstapel hatte man im 15. Jhd. Deiche nachweislich gebaut, Deiche bestanden jedoch auch bei Tielen. Die Deiche bewirkten nun, dass die Gezeitenwelle weiter flussaufwärts geschoben wurde. Alt-Tielen scheint wohl nasse Füße bekommen zu haben. Die Überfälle der Dithmarscher und die damit verbundenen Zerstörungen, das Ansteigen des Wasserpegels, die Überschwemmungen waren Gründe, einen Neuanfang in Tielen zu beginnen. Der dänische König Friedrich I., vormals Herzog Friedrich, erteilte die Genehmigung, Tielen neu aufzubauen (Konzession von Gottorf am Dienstag nach Oculi (18.März 1533) an dem Ort Hude, wo bisher nur zwei Leute wohnten. Der Ortsname Hude ging in Tielen über, Alt-Tielen verschwand restlos.

Abbildung 6 (Foto: Gunter Sürig)

1926 tauchte Alt-Tielen aus der Versenkung wieder auf. Der Eiderdeich in Tielen wurde saniert. Die Ausbesserungsarbeiten erforderten Erdmaterial, das man aus einer Grube im Außendeichbereich Burghörn (Abb. 6 Burghörn, Silhouette Tielenburg) holte. Bei diesen Aushubarbeiten kamen Mauersteine, angebranntes Holz, Scherben, Pflastersteine, Tierknochen, Reste von Pflaumenbäumen, Asche – die Spuren menschlicher Besiedlung zutage. Günther Wulff erforschte mit zwei Mitstreitern die Fundstelle: „In dem westlich gelegenen Pottloch mit einem Umfang von 200 m² stießen wir in 2 m Tiefe auf die Grundrisse eines größeren Gebäudes und auf Reste zweier anderer Häuser, ferner auf eine 5 m lange und 2 m breite Steinpflasterung, die auf die Eider zulief. Am Ende der Pflasterung war ein fein bearbeiteter runder Pfahl von 1 m Umfang in den Boden gerammt. Im 2. Pottloch erkannten wir die Anlage eines Holzbollwerks in einer Länge von 3 – 4 m. Die beiden Holzgegenstände – Pfahl und Holzwerk – werden Teile einer ehemaligen Anlegebrücke, eines Höötsein. Hier können vor allem die Tollner (Zöllner) angelegt haben. Das Hauptgebäude kann ein Fährhaus, ein Lagerschuppen oder auch ein der Zollverwaltung dienendes Haus gewesen sein. Im östlich gelegenen Pottloch, das auch 200 m² maß, fanden wir keine Hausreste. Man kann daraus schließen, dass wir im westlichen Pottloch das Ende der Siedlung nach Osten freigelegt hatten. Vermutlich hat sich Alt-Tielen nach Westen hin weiterhin erstreckt. Hier aber stand nur ein recht begrenzter Raum zur Verfügung. Fest steht, dass die Tielenburg auf einer warftähnlichen Anhöhe gebaut worden ist. Es ist daher gut denkbar, dass hinsichtlich des Bleks ähnlich verfahren worden ist. Die vermutlich großen Schwierigkeiten und Kosten, die die Grundbefestigungen im Blek verursacht hätten, werden bestimmt dazu geführt haben, dass die Errichtung von stabilen Bauten auf ein Minimum beschränkt worden sind. Alt-Tielen wird daher aus einem verhältnismäßig kleinen Eideruferstreifen bestanden haben. „Die Fundstelle hat man m. W. nicht weiter in der folgenden Zeit erforscht. Vielleicht hatte man andere Sorgen, Sturmfluten suchten das Tielener Gebiet heim: 10.10.1926, 17. u. 24.11.1928, 12. u. 13.12.1929, um weitere Gefahrenpunkte abzuwenden baute man von 1933/1936 die Eiderabdämmung bei Nordfeld. Es müsste möglich sein, mit moderner Technik heute Elemente von Alt-Tielen herauszufinden. Etwa 320 nach Gründung von Neu-Tielen wird das Dorf in einer Topographie von 1854 folgendermaßen geschildert : „Tielen (vorm. thor Tylen), Dorf an der Eider, 2½ M. südöstlich von Friedrichstadt, in der Landsch. Stapelholm, Ksp. Erfde. Dieses Dorf, welches

vormals östlicher auf Marschgründen gelegen haben soll, war ein Zubehör der ehemaligen Tielenburg, einem festen Schlosse an der andern Seite der Eider, dessen Wallreste bei dem jetzigen Hofe Tielenburg noch vorhanden sind; die Eider war hier schmal, da ihr Hauptarm südlich der Tielenburg floß und beide jetzige Ufer waren durch eine Brücke verbunden. – Tielen wird vormals ein Flecken genannt und als ein nicht unbedeutender Ort angesehen, bis derselbe in den Kriegen zwischen dem Könige Christian I. und dem Grafen Gerhard und im Jahre 1500 von den Dithmarschern zerstört ward. Der Ort enthält 27 Vollstaven, 12 Halbstaven, 15 Kathen und 23 Freistellen (9 Pfl.) – Distriktschule – Wirthshaus, 2 Schmiede, 1 Uhrmacher, 1 Tischler und mehrere Handwerker. – Das Dorf besitzt 11 eigene Schiffe, in früherer Zeit besaß es 30. Hier ist eine Fähre über die Eider für Fußgänger. Areal mit Pahlhorn: 687 Steuert. – Der Boden ist im Ganzen ziemlich guter Art; die Wiesen sind ausgezeichnet gut. – Bz. des Dorfes: 465.“ In der jetzigen Topographie (Band 9, Ausgabe 2007, siehe auch Abb. 7, Gedenkstein Tielen) wird Tielen unter der Überschrift „ Zwischen Flüssen und Mooren“ behandelt und darauf hingewiesen, dass die Schifffahrt früher das Hauptgewerbe, die Landwirtschaft das Nebengewerbe war. Heute bestimmen Vollerwerbsbetriebe, einige Handwerker und Dienstleister das wirtschaftliche Bild. Man ist nach Erfde ausgerichtet. Verschwunden sind Kaufmann, Meierei, Schmiede, Schule, Bäcker, Händler, Initiativen gehen aus von der Feuerwehr, vom Anglerverein, von den Schützen und den beiden Gilden. Der neue Freizeithafen an der Eider findet Zugang. Das historische Bild erinnert an die Tielenburg, an die Folgen der Zerstörung und an die Seefahrerzeit. Tielen: Bgmst.: Sönke Holmsen, E.: 310, Fläche: 1332 ha, 25 landwirtschftl. Betriebe.

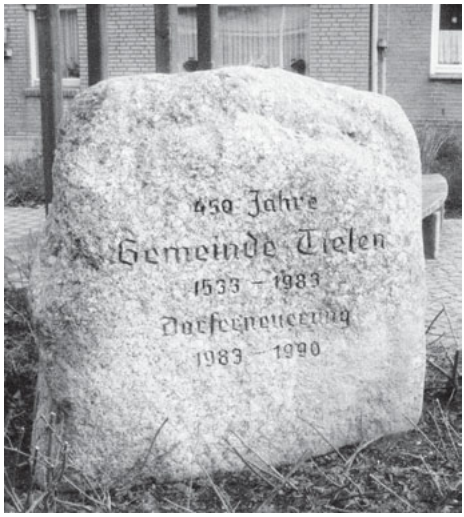


Abbildung 7 (Foto: Gunter Sürig)

Im Nachhinein begreift man die Häufung der Namen mit dem Grundwort Tielen, man begreift aber nicht die Auseinandersetzungen im Mittelalter und schüttelt den Kopf über die Vorkommnisse, über Macht

und ihre Ausweitung, über Kriege, Raubzüge, Zerstörungen, die Gier nach mehr Besitz, über Mord und Totschlag auf einem kleinen Eiderareal. Die Fehden liegen lange zurück, Dithmarscher und Stapelholmer leben heute friedlich miteinander, bestes Beispiel „Fährverein Bargener Fähre e.V.“!

Ein Wort noch in eigener Sache. Seit 1992 sind 34 Artikel von mir in der Bauernglocke in unterschiedlichen Bereichen und mit unterschiedlichen Zielsetzungen erschienen: Persönlichkeiten, Kultur, Kriegszeiten, Sozial-, Deich-, Kommunalwesen, Karteninterpretationen, Werden und Wachsen der Landschaft Stapelholm usw. usw, ein langjähriger Begleiter und Berater war Peter Rohmann aus Friedrichstadt, nochmals vielen Dank – Peter. Meine Aufgabe habe ich darin gesehen, den Einwohnern und Interessenten dieser Landschaft Gewesenes und Erlebtes darzustellen. Aus den Nachrichten der Vergangenheit erwächst das Verständnis für die Gegenwart und für die Aufgaben der Zukunft der Landschaft zwischen Eider, Treene und Sorge – das letzte Wort hat viel Gewicht. Mit diesem Artikel nehme ich Abschied vom Schreiben für die Bauernglocke. Es ist auf keinen Fall ein Themennotstand für mich eingetreten, eine andere „ratio“ liegt vor. Allgemein – bei meinen Lesern bedanke ich mich und sage: „Tschüss!“

Literatur

Die Bauerglocke: Heft 27

Degn, Christian: Schleswig – Holstein eine Landesgeschichte

Duden: Das Herkunftswörterbuch, Mannheim 1963

Jessen, Willers: Chronik der Landschaft Stapelholm, Rendsburg 1950

Laur, W.: Ortsnamen der Schlesw. Geest, 1964

Lorenzen-Schmidt/ Pelc: Schleswig-Holstein-Lexikon, Neumünster 2000

Moritz, W.: Chronik des Kirchspiels Erfde

Ott, E.: Die kartographische Rekonstruktion der Entwicklung des Sorgegebietes, Kiel 1934

Schleswig-Holstein Topographie Band 9, 2007

Sürig, Gunter: Erfde/Bargen Einblicke in das Leben zweier Stapelholmer Dörfer, Husum 1999

Schröder, J. von: Topographie des Herzogthums Schleswig, Schleswig 1837

Wulff, G.: Rings um die Tielenburg, Z. Schleswig–Holstein 11/78

Abb.: Dorfstraße in Tielen (Foto: Sammlung Arno Vorpahl)

Beitrittserklärung

Ich werde Mitglied des **Landschaft Stapelholm e.V.**
Verein zur Förderung von Landschaft, Dorf und Kultur

Name: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Beruf: _____

Telefon / Fax: _____

E-Mail / Homepage: _____

Den Jahresbeitrag in Höhe von Euro ..... (Mindestbeitrag 15,00 Euro/Jahr) ziehen Sie bitte von meinem Konto ein: _____

Bank : _____

Bankleitzahl : _____ Konto-Nr. : _____

Datum/Unterschrift : _____

Hofcafé und Heuherberge

Lernort Bauernhof in der Flusslandschaft Eider-Treene-Sorge

Ideal für Hochzeiten und Familienfeste,
Kindergeburtstage u. Betriebsausflüge,
für Schulklassen u. Gruppenreisen.
Naturerlebnisse für Groß und Klein

Kommt zu uns ins Heu!

...dahin, wo sich Fuchs und Hase
„Gute Nacht" sagen.

www.heuherberge-mildterhof.de
e-mail: mildterhof@web.de
Tel/Fax: 048 81 - 78 16

Conny u. Reinhard Liegmann
Mildterhof / Gemeinde Seeth
25840 Friedrichstadt

IHRE VERTRAUENSLEUTE VOR ORT

Itzehoer Versicherungen

Nur für kurze Zeit: Kfz-Frühbucher-Rabatt!

Itzehoer Kfz-Service

Ernst H. Dirks Versicherungskaufmann
Hauptstraße 43, 25878 Seeth, (04881) 7968

Anke-Katrin Gosch
Achsberg 2a, 24803 Erfde, (04333) 999842

... und gut. √

www.itzehoer.de